„Freiheit und Brot“

40. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf.

München, Donnerstag, 14. Mai 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassent.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Zusammenbruch des sowjetrussischen Arbeiterbetrugs

Bucharin: „Schulter an Schulter mit dem Konzessionskapital“ / Bündnis des Bolschewismus mit der Hochfinanz

Köln wird nicht geräumt

Die französischen Notenentwürfe über die Kontrollfrage u. Sicherheitspakt

Paris, 13. Mai. In dem gestrigen Ministerrat sind die schon gemeldeten zwei Notenentwürfe über die Kontrollfrage und dem Sicherheitspakt einstimmig gutgeheißen worden.

Die Morgenpresse glaubt über den Inhalt der beiden Dokumente nachstehende ergänzende Angaben machen zu können. Das Schriftstück über die Abrüstung enthalte drei Teile:

1. Eine Darlegung des französischen Standpunktes, der dahin gehe, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die Verordnungen der alliierten Berliner Kontrollkommission absolut erfüllt werden müssen;
2. eine ausführliche und ins einzelne gehende Darstellung der Maßnahmen zur Ausführung der Vertragsbestimmungen;
3. eine Aufstellung der deutschen Verfehlungen, wie sie durch den alliierten Kontrollkommissar und nachträglich von Marschall Foch festgestellt worden seien.

Dem französischen Gegenentwurf lägen dieselben Gedankengänge wie dem englischen Memorandum zugrunde. Die bestehenden Meinungsverschiedenheiten bezögen sich nur auf den Gang des Verfahrens.

Der französische Notenentwurf über die Kontrollfrage wurde bereits am Montag der britischen Regierung überreicht und wird zur Zeit vom Foreign office ausgearbeitet.

Es sei bereits mitgeteilt worden, sagt der „Matin“, daß ein vollständiges Einvernehmen in allen Punkten zustande kommen werde. Der französische Vorschlag wurde gestern abend sämtlichen Mitgliedern der Botschafterkonferenz zugestellt. Die Botschafterkonferenz wird sich unmittelbar nach Eintreffen der englischen Antwort am Freitag in einer Vollsitzung damit befassen. Der Antwortentwurf auf das Sicherheitsangebot Deutschlands sei nach den Blättern ein Dokument von hervorragender Bedeutung. Zwei Abschriften wurden gestern nachmittag dem britischen und dem belgischen Botschafter zur Kenntnisnahme überreicht.

Die französische Antwort soll erst nach Herbeiführung eines vollständigen Einvernehmens zwischen den Alliierten über den Wortlaut nach Berlin gesandt werden.

Die Räumung Kölns in diesem Jahre unwahrscheinlich

tu. Paris, 13. Mai. Der „Matin“ bringt in einer zweiten Morgenausgabe einen aufsehenerregenden Artikel Sauerweins über die Notenentwürfe der französischen Regierung. Er schreibt:

Frankreich und England seien sich einig geworden, in der Kontrollnote die minder wichtigen Verfehlungen Deutschlands beiseite zu lassen und um so größeres Gewicht auf die ausschlaggebenden Verstöße zu legen. Da Deutschland längere Zeit brauchen werde, alle diese Verfehlungen abzustellen, sei es unwahrscheinlich, daß Köln noch in diesem Jahre geräumt wird, es sei denn, daß die Reichsregierung einen „ganz außerordentlich guten Willen“ an den Tag lege.

Glückwünsche an Hindenburg

tu. Berlin, 13. Mai. Beim Reichspräsidenten von Hindenburg ist eine überaus große Anzahl von Glückwunschtelegrammen aus dem Inlande und Auslande eingegangen.

Der Bundespräsident der Republik Österreich, Hainisch, telegraphierte: Anläßlich des Antritts des hohen und verantwortungsvollen Amtes, bitte ich Eure Exzellenz, meine wärmsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Bundespräsident Hainisch.

Der Kaiser von Japan: In dem Augenblick, in dem Eure Exzellenz das Amt eines Präsidenten des Deutschen Reiches antreten, liegt es mir daran, Ihnen meine wärmsten Glückwünsche auszusprechen, mit denen ich zugleich die besten Wünsche für das persönliche Wohlergehen, wie auch für das Gedeihen Ihres Landes verbinde. Joshihito.

König Gustav von Schweden: Zu dem Antritt Ihrer hohen verantwortlichen Stellung als Reichspräsident spreche ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigen, warmempfundenen Glückwünsche aus, zugleich für das Wohlergehen des Deutschen Volkes. Gustav.

Der König von Dänemark: Anläßlich Ihrer heute stattfindenden Übernahme der Reichspräsidentschaft spreche ich Ihnen meine aufrichtigsten Wünsche für die Ausübung Ihres hohen Amtes zum Wohle Ihres Landes und Volkes aus. Christian Rex.

Der Reichspräsident von Finnland: Im Augenblick, wo Eure Exzellenz den höchsten Würdenposten der deutschen Republik antreten, beehre ich mich, für das persönliche Wohlergehen Eurer Exzellenz sowie für die Zukunft Ihres Vaterlandes meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen. Relander, Reichspräsident Finnlands.

Der Präsident von Argentinien: Eurer Exzellenz spreche ich im Namen des argentinischen Volkes und seiner Regierung meine Glückwünsche dazu aus, daß Ihre Mitbürger Sie auserseben haben, den Geschicken Ihres Vaterlandes vorzustehen und ich möchte meine aufrichtigen Wünsche für den Erfolg bei der Ausübung eines so hohen Amtes zum Ausdruck bringen. M. T. de Alvear, Präsident von Argentinien.

Der ungarische Reichsverweser Horthy hat bereits vor mehreren Tagen dem Reichspräsidenten Hindenburg seine Glückwünsche ausgesprochen.

Der neue Tatsachenboden

Hindenburgkundgebung im Anhaltischen Landtag

tu. Dessau, 13. Mai. Bei Beginn der gestrigen Sitzung feierte der sozialdemokratische Präsident des Anhaltischen Landtags in dem Generalfeldmarschall unser aller Führer und sprach das Vertrauen aus, daß der Mann, der im schwersten Kampfe der Weltgeschichte die Millionen Streitkräfte des deutschen Volkes fest zusammengehalten hat, sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für unsere Freiheit und unseren Frieden einsetzen wird, für einen ehrenvollen Frieden, der auf dem gleichen Rechte aller Völker, also auch des deutschen Volkes beruht.

Eine Konferenz der Geschäftsleute

tu. Berlin, 13. Mai. Wie der „Börsen-Kurier“ meldet, erklärte der Vertreter der Firma Hugo Stinnes, der auf der Reise nach Amerika in London eingetroffen ist, er versuche eine Konferenz von Geschäftsleuten Englands, Deutschlands und Amerikas zustande zu bringen, von der politische Persönlichkeiten auszuschließen wären.

Bolschewistische Vorkämpfer

Gegen das Leipziger Todesurteil protestieren außer der „Roten Fahne“ eine Menge Intellektueller. Die „R. F.“ veröffentlicht ihren Aufruf nebst Unterschriften. Die Namen dieser Vorkämpfer für den Bolschewismus lauten:

Dr. Alfred Döblin, Dr. Hermann Duncker, Leonhard Frank, Wilhelm Herzog, Georg Ledebour, Alf. Paquet, Heinrich Vogeler (Worpswede), Prof. Heinrich Zille, Hauptmann Beerfelde, J. J. Becher, Rudolf Belling, Dr. med. F. Boenheim, Prof. H. Cornelius (Frankfurt), Dr. Artur Floesser, Egon Friedell, Johann Gaulke, George Grosz, Prof. Dr. Karl Grünberg (Frankfurt), Dr. Hugo Hecht (Universität Prag), Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, Justizrat Dr. Herzfeld, Wieland Herzfelde, Hans Hyan, Dr. med. Jacobsohn (Erfurt), Ignaz Jezower, Dr. Siegfried Kawerau, Kurt Kersten, Karl Kraus (Wien), Wilhelm Lamszus (Hamburg), Else Lasker-Schüler, Rudolf Leonhard, Heinrich Mann (München), Hermynia zur Mühlen (Frankfurt), Dr. med. F. Rosenthal, Magnus Schwantje, Prof. Dr. W. Westphal, Karl Vetter, Justizrat Dr. Werthauer, Studienrat Willi Wieweg (Berka).

*

Von diesen 39 Herrschaften sind wenigstens 20 Hebräer. Wir schlagen vor, die verurteilten, weil belogenen deutschen Arbeiter freizulassen, diese 39 Herren aber an ihrer Stelle einzusperren. Damit wäre dem Deutschen Volk ein besserer Dienst geleistet.

Kritische Lage im rheinisch-westfälischen Baugewerbe

tu. Düsseldorf, 13. Mai. Nachdem der Schiedsspruch im Baugewerbe von den Arbeitgeberverbänden abgelehnt worden ist, haben die Vertreter der Arbeiterorganisationen um die Durchführung des Schiedsspruches in den Städten Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Mülheim (Ruhr), Elberfeld, Barmen, Vohwinkel, Köln, Münster und Lüdenscheid den Kampf aufzunehmen. Ein Generalstreik, wie ihn die Kommunisten beabsichtigen, ist nicht zu erwarten.

Feindliche Vertröstungen — Räumung des Ruhrgebiets im August??

tu. Paris, 13. Mai. Nach einer Londoner Reutermeldung haben die Alliierten in der Frage der Räumung Kölns folgende Vereinbarung getroffen:

Die Zurücknahme der französischen Truppen aus dem Ruhrgebiet bleibt auf den Monat August festgesetzt, wenn Deutschland auch weiterhin die Bedingungen des Dawesgutachtens erfüllt. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß es in Zukunft anders werden wird. Für die Räumung Kölns ist kein Zeitpunkt festgesetzt. Die Festsetzung eines Zeitpunktes hängt ausschließlich von der Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage ab.

Wenn, wenn, wenn ... Das ist der Ton, den wir seit 6 Jahren hören. Bis zum August wird man schon „Verfehlungen“ konstruieren.

Gefängnisarzt Thiele beurlaubt

tu. Berlin, 13. Mai. Der Gefängnisarzt Dr. Thiele, dem die Behandlung Dr. Hoefles oblag, ist, wie die „Germania“ hört, einstweilen beurlaubt worden.

Wieder ein französ. Kriegsgerichtsurteil

Paris, 13. Mai. Der deutsche Unteroffizier Koppe wurde gestern vom Zweiten Pariser Gericht wegen angeblicher Ermordung eines französischen Kriegsgefangenen in Abwesenheit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Koppe soll am 17. Juli 1917 bei einem Transport gefangener französischer Offiziere von Ingolstadt nach dem Lager Plassenburg, als ein Hauptmann zur Nachtzeit aus dem Zug entwichen war, einen anderen Offizier durch Revolverschüsse getötet haben.

Der Polenfreund Caillaux

tu. Paris, 13. Mai. Finanzminister Caillaux hat dem Pariser Vertreter des Krakauer Blattes „Czas“ folgende Erklärung gegeben: Bitte teilen Sie Ihren polnischen Landsleuten mit, daß ich ein aufrichtiger Freund Polens bin. Ich möchte das ausdrücklich feststellen. Ich verfolge mit dem größten Interesse die wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufrichtung Polens, die so erfolgreich durchgeführt wird und die auch für uns gegenwärtig das brennendste Problem bildet.

Für ein jüdisches Heer!

England unter jüdischem Oberbefehl!

Die erste Konferenz des Verbandes der Zionisten-Revisionisten (Aktivisten) ist soeben in Paris geschlossen worden. Es wohnten derselben Delegierte aus Paris, Jerusalem-Jaffa, London, Riga, Wien, Saloniki, Sofia und Danzig bei.

Die Konferenz nahm ein Programm an, das u. a. folgendes fordert: Das Ziel des Zionismus ist die allmähliche Ausgestaltung Palästinas mit Einschluß Transjordaniens zu einem jüdischen Gemeinwesen, d. h. zu einem selbständigen Staat, kontrolliert von einer jüdischen Mehrheit. Eine andere Interpretation des Zionismus, insbesondere die Auslegung im britischen Weißbuch von 1922, ist zu verwerfen. Jede repräsentative Institution in Palästina mit einer Mehrheit arabischer Mitglieder widerspricht dem Mandat. Der Oberkommissar soll von der Mandatarmacht mit Zustimmung der zionistischen Organisation gewählt werden. Verantwortliche Stellen in der Palästinaverwaltung können nur solche Personen bekleiden, die die Errichtung des jüdischen Nationalheims als die Hauptaufgabe der Verwaltung anerkennen.

Die jüdische Legion soll wieder hergestellt werden und einen Bestandteil der britischen Garnison bilden. Gendarmerie und Polizei sind nur aus Elementen zu rekrutieren, deren Loyalität gegenüber dem Mandat zweifellos ist.

Die Konferenz nahm ferner eine Resolution an, in welcher die Gründung der unabhängigen Organisation „Brith Haschomer“, deren Ziel es ist, den Geist der jüdischen Legion unter der Jugend Palästinas und der Diaspora (!!) zu stärken, begrüßt wird.

*

Damit fordern die Zionisten kühl die Unterordnung Englands, seiner Politik, seines Heeres unter jüdischem Befehl. Deutlicher hat sich alljüdische Frechheit wohl kaum jemals ausgesprochen.

Frau Pöhner glaubt an die Ermordung ihres Mannes

Von dem Rechtsbeistand der Witwe des am Karsamstag anläßlich einer Autofahrt verunglückten Oberstlandesgerichtsrates Pöhner in München wird mitgeteilt:

„Unmittelbar nach dem tragischen Tode des Oberstlandesgerichtsrats Pöhner setzten Gerüchte ein, daß nicht ein Unfall, sondern ein Attentat vorliege. Hierüber schweben amtliche Erhebungen; darüber hinaus hat sich die Presse der Frage bemächtigt und erörtert sie unter dem Gesichtspunkt des politischen Attentats, ein solches vermutend, teils ablehnend.

Pöhners Witwe liegt an den Folgen des Unfalls noch im Krankenhaus. Ihr hat das Schicksal den geliebten Mann, dem Sohne den Vater geraubt. Als Frau und Mutter kann es ihr rein menschlich nicht gleichgültig sein, ob dieses ihr unfaßbare Unglück durch einen verhängnisvollen Zufall oder durch verbrecherischen Anschlag über sie und ihr Kind gekommen ist. Nachdem die Öffentlichkeit spricht, kann und will Frau Pöhner nicht mehr schweigen. Sie hat mich deshalb beauftragt, in aller Form zu erklären:

Frau Oberstlandesgerichtsrat Pöhner ist auf Grund der Wahrnehmungen, die sie selbst bei vollem Bewußtsein unmittelbar nach dem Unfall an der Unfallstelle machte, überzeugt, daß ihr Gatte, der Oberstlandesgerichtsrat Pöhner, überhaupt nicht durch den Autounfall selbst, sondern aus Anlaß des Autounfalls durch einen verbrecherischen Angriff auf sein Leben den Tod fand; Oberstlandesgerichtsrat Pöhner wurde ermordet! Wer der Täter ist, welches die Motive der Tat, wer die Mitwisser und die Mithelfer, wer die Anstifter sind, das festzustellen ist Sache der Behörden.“

*

Wir geben diese Zuschrift wieder, ohne selbstverständlich zu ihrem Inhalt Stellung nehmen zu können.

Aus Caillaux Finanzbericht

tu. Paris, 13. Mai. In seinem Bericht vor der Finanzkommission führte Caillaux noch aus, daß die Regierung in allernächster Zeit mit einer durch die deutschen Zahlungen garantierten Anleihe sämtliche noch ausstehenden Schadenersatzansprüche zu befriedigen versuchen werde. Das Schatzamt werde durch eine Reorganisation des Finanzaufbaues der Eisenbahn erleichtert werden. Zur Deckung des Defizits für das Jahr 1925 schlug der Finanzminister folgende Maßnahmen vor:

Straffere Handhabung der allgemeinen Einkommenssteuer, ohne daß eine Erhöhung der Sätze in Aussicht genommen wäre.

Heraufsetzung sämtlicher direkter Steuern, gewisse Berichtigungen der indirekten Steuern, Erhöhung der Tabaksteuer, Schaffung einer staatlichen Rückversicherungskasse, an der sich die Versicherungsgesellschaften mit 50% beteiligen müssen. Die neuen Steuern werden 1925 noch keinen vollen Ertrag abwerfen. Das Schatzamt werde bis zum 31. Dezember für alle Verpflichtungen des Staates aufzukommen haben.

In der Finanzkommission der Kammer hat sich gestern nachmittag im Anschluß an die Ausführungen des Finanzministers eine längere Diskussion entsponnen. Die Ausführungen haben auf sämtliche Anwesenden tiefen Eindruck gemacht, doch wollen die Sozialisten, wie der „Soir“ zu wissen glaubt, einige Programmpunkte Caillaux' anfechten. Mit der Aussprache über die Finanzvorlagen wird die Kammerkommission entsprechend dem Vorschlag des Finanzministers noch beginnen, während der Senat die Budgetdebatte zu Ende führt.

Der Druck der Wallstreet

Coolidge und die französischen Schulden

tu. Paris, 13. Mai. Reuter meldet aus Washington: Präsident Coolidge hofft, daß die Besprechungen zwischen Paris und Washington über die französischen Schulden an die Vereinigten Staaten zu einer endgültigen Konsolidierung der französischen Schulden führen werden. Der Präsident erachtet, daß die Verhandlungen in ein entscheidendes Stadium eintreten.

Ein amerikanisches Memorandum in der Schuldenfrage

tu. Paris, 13. Mai. Der „Matin“ erfährt aus Washington, daß Herrick heute Caillaux ein Memorandum über die Haltung Amerikas in der Schuldenfrage überreichen wird.

Die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter melden, daß Herrick und Caillaux in den letzten Tagen wiederholte Besprechungen abhielten, die auch in Zukunft fortgesetzt werden sollen.

Foch sucht Bundesgenossen

tu. London, 13. Mai. Marschall Foch wird am 3. Juni, dem Geburtstag des Königs von England, nach London kommen und in seiner Eigenschaft als britischer Feldmarschall an der Parade teilnehmen.

Foch war soeben in Italien, um dort Fühler für militärische Aktionen auszustrecken. Es ist unbekannt, wie man ihn dort abgespeist hat.

Spaltung der englischen Gewerkschaften

tu. London, 13. Mai. Der kommunistische Flügel der englischen freien Arbeitergewerkschaften hat sich von den Gewerkschaften losgelöst. Er umfaßt eine Mitgliedschaft von ungefähr 60 000.

Wir haben kürzlich bereits sein gemeinsames Manifest mit den sowjetrussischen „Gewerkschaften“ behandelt. Auch England zersetzt sich zusehends.

tu. London, 13. Mai. Im Unterhaus erklärte gestern Guineß als Vertreter der Regierung, daß die britische Regierung der Sowjetregierung und ihren Handelsagenturen keine Kredite gewähren werde, bevor nicht Rußland seine Schulden bezahlt und das beschlagnahmte Eigentum zurückgegeben habe. Ein Mitglied der Arbeiterpartei fragte darauf, ob es der Regierung bekannt sei, wie groß die Schwierigkeiten der Sowjetregierung in ihrem Bemühen um die Wiederherstellung eines zufriedenstellenden Zustandes wären, da sie nicht weniger als 24 Prozent Zinsen auf dem Geldmarkt zu zahlen habe. Guineß antwortete, daß das anscheinend der Preis sei, den die Geldgeber wegen der finanziellen Führung der Sowjetregierung und wegen der mangelhaften Sicherheiten forderten.

Das Sowjetexperiment kostet dem russischen Volk viel russisches Blut. Aber die Hebräer verdienen, wie es im Dawesplan vorgesehen ist.

Borah gegen den Weltgerichtshof

tu. Newyork, 13. Mai. Senator Borah nahm in ausführlicher Rede in Boston energisch Stellung gegen den beabsichtigten Beitritt Amerikas zum Weltgerichtshof. Er bezeichnete den Weltgerichtshof als abhängig vom Völkerbund und verlangte eine reinliche Scheidung zwischen beiden Institutionen, bevor der Beitritt Amerikas zum Weltgerichtshof erfolge.

Polnische Vertuschungsversuche

tu. Berlin, 13. Mai. Die Morgenblätter melden aus Danzig: Nach einer der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ aus durchaus zuverlässiger Quelle von auswärts zugehenden Meldung ist man in Polen seit den letzten Tagen bestrebt, an der Strecke Marienburg—Schneidemühl, soweit sie durch polnisches Gebiet geht, die Beweise ihrer Vernachlässigung zu beseitigen. In den letzten Nächten ist, wie die Information des Blattes besagt, fieberhaft daran gearbeitet worden, die schadhaften Schwellen auszuwechseln, um so unangenehme Feststellungen unmöglich zu machen.

Polnische Frechheiten

tu. Berlin, 12. Mai. Halbamtlich wird mitgeteilt: Der Antrag der Reichsregierung an das Danziger Korridor-Schiedsgericht, den Zustand der Durchgangsstrecke im Korridor zu untersuchen, hat eine maßlose Erregung der polnischen Presse zur Folge gehabt. Deutschland wird nicht nur vorgeworfen, daß es dieses Unglück politisch ausnütze, sondern es wird sogar in mehreren Zeitungen die absurde Vermutung aufgestellt, daß dieses Unglück von deutscher Seite zu politischen Zwecken hervorgerufen worden sei.

Diese Reaktion der polnischen öffentlichen Meinung auf einen rein sachlichen Antrag der Reichsregierung muß aufs äußerste befremden. Wenn man in Polen so fest überzeugt ist, daß das Unglück im Korridor nur durch ein Attentat hervorgerufen wurde und an dem Zustand der Bahnstrecke nichts auszusetzen sei, so könnte es auch von dem polnischen Standpunkt aus nur begrüßt werden, wenn eine unparteiliche Stelle den tatsächlichen Sachverhalt nachprüft. Wenn endlich die polnische Presse die bezeichnende Anregung gibt, daß Polen, selbst wenn das Danziger Schiedsgericht seine Entschädigungspflicht feststellen würde, Deutschland doch keinen Pfennig bezahlen solle, so ist demgegenüber auf den Artikel 21 des Deutsch-Polnischen Danziger Abkommens über den Korridorverkehr hinzuweisen, nach dem sich die vertragsschließenden Teile verpflichten, die Entscheidungen und Urteile des Schiedsgerichtes loyal auszuführen.

Eisenbahnunglück in Belgien

tu. Brüssel, 13. Mai. Aus Namur wird gemeldet: Unweit der Stadt setzte sich plötzlich eine Lokomotive, deren Führer abgestiegen war, in Bewegung. Der Führer benachrichtigte telephonisch den nächsten Bahnhof, worauf die Insassen eines dort haltenden Personenzuges sofort zum Aussteigen aufgefordert wurden. Bevor jedoch sämtliche Reisende den Zug verlassen hatten, fuhr die Lokomotive in den letzten Wagen hinein. Dreizehn Reisende wurden schwer verwundet.

Die Richtigstellung einer französischen Tendenzmeldung

tu. London, 13. Mai. Die Meldung des „Matin“, nach der die Alliierten beschlossen haben sollen, Präsident von Hindenburg die üblichen Glückwünsche nicht zu senden, ist, wie der Vertreter der Telunion an zuständiger Stelle erfährt, unrichtig. Das Verfahren wird sich streng in den vorgeschriebenen diplomatischen Formen halten. Zunächst werden die Wahl und der Amtsantritt Hindenburgs den Alliierten amtlich durch die deutschen Vertreter angezeigt werden müssen. Wenn nach der Kenntnisnahme Glückwünsche ausgedrückt zu werden pflegen, so werde das auch in diesem Falle geschehen.

An den Pranger!

Der Wiener Bürgermeister im Kampf gegen das Deutschtum

Wien, 10. Mai

Es ist schon wahrhaftig nicht mehr zu glauben, was uns Deutschen in Österreich, uns Wienern insonderheit, an Niedertracht geboten wird. Der Deutsche Schulverein in Österreich, der bekannt ist, sich durch lange Jahre hindurch stets vorbildlich betätigt zu haben, deutsches Wesen und deutsche Schule in der Ostmark zu erhalten, sah sich gezwungen, durch Werbung und Sammlungen wieder in den Besitz der erforderlichen Geldmittel zu kommen. In diesem Sinne richtete der Deutsche Schulverein im Oktober vergangenen Jahres, wohlweislich also schon vor 7 Monaten, an den löblichen Magistrat der Stadt Wien das Ersuchen, Bewilligung zu einem Sammeltage zu erteilen. Diesem Ersuchen wurde Ende Januar des Jahres von seiten des Stadtrates nicht entsprochen. Der Deutsche Schulverein ergriff daraufhin umgehend den Rekurs zum Bundeskanzleramt, welches für den 9. und 10. Mai die beabsichtigte Sammlung bewilligte. Am Vorabend der Sammeltage nun, abends 8 Uhr ließ die Polizeidirektion Wien dem Deutschen Schulverein die Mitteilung zugehen, daß der Herr Bürgermeister von Wien dennoch die Sammlung verbiete und demnach die Polizeileute angewiesen habe, gegen jede Art Sammeltätigkeit unverzüglich einzuschreiten.

Ein feiner Herr, dieser Bürgermeister von Wien! Dieser Mann schreibt sich Seitz, hieß aber früher Polacksohn. Er ist mit dem vortrefflichen Oberbonzen Glöckel zusammen, eben derselbe, der weit über die Friedensverträge hinaus, tschechische Schulen in Wien erstehen ließ, da möchte einem doch wirklich das Herzblut zu kochen anfangen. Michel in Wien, gottsverdammte Schlafhaube, siehst du noch immer nicht, wohin die Reise gehen soll? Was gedenkt die löbliche Regierung in Österreich zu tun, wider dieses jüdische Ungeheuer, welches sich erfrecht, die Belange einer deutschen Stadt zu vertreten? — Wir können die Antwort schon geben; wahrscheinlich wird sich das Bundeskanzleramt diesen Tritt vor den Bauch gefallen lassen. Nicht so wir, die wir Deutsche sind! Der Deutsche Schulverein hat sich leider der Verfügung des Polacksohn untergeordnet, obwohl gestern anläßlich der Jahrtausendfeier, bei der an die 300 000 Völkische beteiligt waren, den Amtshandlungen der uniformierten Judenknechte das Werk einigermaßen unmöglich gemacht worden wäre. Der Deutsche Schulverein hat für die kommenden Tage zu fünf Protestversammlungen aufgerufen. Das Maß ist doch nun reichlich voll! Vor einen Staatsgerichtshof gehören die Burschen.

Großkapital und Arbeiterbetrug

Wir haben in letzter Zeit öfter auf den wirtschaftlichen Umschwung in Rußland hingewiesen, doch stellt es sich erst jetzt ganz deutlich heraus, daß die Sowjetgrößen nun zur vollständigen Liquidation des von ihnen sieben Jahre gepredigten Systems schreiten. Die Selbstbezichtigung ist auch ein Täuschungsmittel, welches die Bolschewisten gerne anwenden; das aber, was auf den letzten Konferenzen der Sowjets von den Führern der Union proklamiert worden ist, fällt aus diesem Rahmen heraus und ist ein vollkommenes Eingeständnis der Unmöglichkeit, das kommunistische Programm zu verwirklichen. Und doch schwebt hinter der ganzen Aktion ein versteckter Plan, auf den wir am Schlusse hinweisen werden.

Wenn man die Reden Bucharins und Rykows, die einander ergänzen, nebeneinander stellt, so ergibt sich das, was die Wirtschaftspolitiker aller Länder die ganzen Jahre hindurch behauptet haben; daß der Kommunismus undurchführbar ist. Bucharin sagt, die Sowjetregierung habe es eingesehen, daß die Energie des Lebens aus der Erde wächst und nicht auf den Fabriken erzeugt wird. Die Fabrik ist folglich nur eine Funktion der bearbeiteten Erde und daraus folgt, nicht der Arbeiter sei in einem Agrarstaat die Hauptperson, sondern der Bauer. Deshalb hat man sich nun „mit dem Gesicht dem Bauern zugekehrt.“

„Da wir vom ausländischen Kapital vorerst keine Anleihe zu erwarten haben, so müssen wir versuchen, unsere eigene Wirtschaft hochzubringen und die befruchtenden Kräfte der Wirtschaft möglichst zu unterstützen. Die Schnelligkeit, mit der uns diese Umstellung gelingt, ist ausschlaggebend“, sagte Bucharin.

Noch vor einigen Monaten fand in der offiziellen Sowjetpresse ein eifriger Kampf statt, was Großbauer zu nennen sei, und was nicht. Da die bolschewistischen Agitatoren das Wort „Großbauer“ mit dem Begriff „Würger“ indentifizieren und diesen bekämpfen, war das eigentliche fleißige Element des Bauernstandes jeglichem Sowjetregime gegenüber nicht nur ablehnend, sondern feindlich gesinnt. Einem Unbeteiligten klingt es ja direkt lächerlich, daß eine Konferenz von „Staatsmännern“, wie z. B. in Moskau, beschließt, das Wort „Großbauer“ künftig nicht mehr mit dem Worte Würger zu identifizieren, sondern ihm den äußerst schmeichelhaften Beinamen eines „Fleißigen Landwirts“ zu geben. Bucharin sagt: „Wenn wir auf den Großbauern einen administrativen Druck ausüben, so wird der mittlere Bauer Angst haben, seine Wirtschaft so zu verbessern, daß er schließlich auch in die verfolgte Kaste der Würger kommt und damit unter den gleichen Druck gerät. Ferner ist der ganz arme Bauer, der kein landwirtschaftliches Gerät und kein Pferd besitzt, um sein Stück Land selbst zu bebauen, unzufrieden, weil wir ihn, durch eine soziale Unterscheidung, vom Großbauern trennen und ihm somit die Möglichkeit nehmen, dem Großbauern Dienste zu leisten und als Entgelt dafür von ihm Pferd und Gerät leihweise zu erhalten.“ Die Sowjets haben beschlossen, nun den Großbauern zu unterstützen, um eine „verbreiterte Basis ihrer Macht zu bekommen“ Aus diesem Grunde führen sie nicht nur in der Landwirtschaft, sondern in der ganzen Staatswirtschaft das Kapital wieder ein und der Ministerpräsident Rykow motiviert diese Evolution folgendermaßen:

„Wir haben eingesehen, daß wir heute nicht mehr mit administrativen Maßnahmen gegen das Privatkapital ankämpfen dürfen. Deshalb stellen wir die Beziehungen zwischen Staat und Privatkapital auf die Basis einer rein wirtschaftlichen Konkurrenz. Vom gleichen Standpunkt betrachten wir die Neuregelung unserer Beziehungen zur „Bourgeoisen-Schicht“ der Bauernschaft. Aus diesem Grunde müssen wir möglichst schnell eine gesetzliche Grundlage für das Angestelltenverhältnis zwischen Bauern und Knecht und zugleich erleichterte Bedingungen für die Pacht größerer Ländereien schaffen.

Also mit anderen Worten, nichts Neues, sondern die buchstäbliche und bedingungslose Rückkehr zum alten Privatkapitalismus. Natürlich wissen die Sowjetbonzen ganz genau, daß dadurch ihre eigene Stellung gefährdet wird, denn es liegt nahe, daß der gesunde Kern des russischen Volkes, sobald er sich der Macht bewußt wird, auch in Versuchung gerät, auf das Schicksal seines Vaterlandes mitbestimmend zu wirken, und da beugt Rykow schnell vor und warnt seine Mitarbeiter mit folgenden Worten:

„Es sind unbedingt Maßnahmen zu ergreifen, um den Übergang der Kommandostellen aus den Händen der Partei in die Gewalt der bourgeoisen Bauernschlacht zu verhindern.“

Noch auffallender und noch panikartiger, als der Umschwung in der „landwirtschaftlichen Politik“ vollzieht sich die Umstellung des Geld-, Bank- und Börsenwesens. Alles, was bisher von kommunistischen Parteikommissaren oder sogen. „Spezialisten“ d. h. fachmännischen Angestellten der Regierung, verwaltet wurde, wird dem Privatkapital geradezu aufgedrängt. Es sind nicht nur eine ganze Reihe von Konzessionen an Privatbanken, Industrieunternehmungen, Warenbörsen usw. erteilt worden, sondern auch das Staatsbankdirektorium wird durch den Eintritt privater Kapitalisten verbreitert und diese sollen nach dem neuen Statut die entscheidende Stimme bei der Verleihung von Krediten und bei der Diskontierung von Privatwechseln haben. Ein Teil der Staatsbetriebe soll bestehen bleiben, und, wie Bucharin sagt, „werden wir mit den staatlichen Unternehmungen einen Konkurrenzkampf gegen die Privatkapitalisten eröffnen. Wenn der Privatkapitalist die Ware billig verkauft, so werden wir versuchen, billiger zu sein. Das soll unser neuer

Klassenkampf **werden, und wir hoffen, daß als Resultat eines langjährigen, arbeitsvollen wirtschaftlichen Kampfes uns ein gesundes soziales Wirtschaftsleben erblühen wird. Diese Politik wollen wir die Politik des siegenden Proletariats nennen."**

Die in obigen Sätzen verzapfte Weisheit ist wohl das Haarsträubendste, was wir je aus dem Munde eines Kommunisten gehört haben, wird aber durch den folgenden Satz noch übertroffen: „Die kleinbürgerliche Atmosphäre ist unser eigentlicher und schlimmster Feind, und um ihn zu besiegen, **müssen wir den Mut besitzen, uns Schulter an Schulter mit dem Großkapital zu stellen, hauptsächlich mit dem Konzessionskapital. Dieser Block muß das kleinbürgerliche bourgeoise Element zu Staub verwandeln."**

Mit diesen letzten Worten Bucharins wird uns plötzlich die ganze Sachlage klar: Mit allen ihren Versprechungen ist es den Bolschewisten nicht mehr gelungen, Geld zu bekommen. Alles, was geraubt, gestohlen werden konnte, alles, was aus dem Volk herauszuziehen war, ist verbraucht. Noch füllen einige hundert Millionen die Propagandakassen des kämpfenden Kommunismus. Nur noch Monate, dann sind auch diese verbraucht. Und deshalb wird die Parole ausgegeben: „Der erobernde, kämpfende Kommunismus hat endgültig gesiegt und man kann zum wirtschaftlichen Kommunismus übergehen." Das oben geschilderte Bild nennen sie „wirtschaftlichen Kommunismus", da man ja bekanntlich, wenn keiner sich dagegen verwahrt, dem Kinde jeden Namen geben kann, ob er nun paßt oder nicht. Das Schwergewicht der ganzen Aktion liegt aber in dem Worte „Konzessionskapital". Die Bolschewisten haben ganz richtig gerechnet: die wirtschaftlich darniederliegenden Industrien sämtlicher Länder sind sprungbereit, sich auf die an Naturschätzen so reiche Kolonie im ganz nahen Osten zu stürzen, sobald sich nur dazu eine Plattform findet, die ihnen volle Sicherheit garantiert. Damit rechnen die Bolschewisten und sie werden sich in ihren Erwartungen kaum täuschen.

Wir möchten hier der deutschen Industrie und dem deutschen Kaufmann nur als eindringliche Mahnung und Warnung die Worte eines prominenten Sowjetbonzen ins Gedächtnis rufen, die vor etwa zwei Jahren ironisch gesprochen wurden: „Denkt daran, es gibt kein ausländisches Kapital denn alles, was an Kapital zu uns kommt, ist Sowjetkapital."

Abgesehen von diesem Trick und den damit verbundenen geheimen Wünschen haben die Eingeständnisse der Sowjetkommissare für uns ein Interesse, da sie hier schwarz auf weiß unwiderruflich selbst feststellen, **daß sie 7 Jahre lang die Arbeiter der ganzen Welt belogen haben. Alles was sie mit Stumpf und Stiel auszurotten bestrebt waren, erklären sie nun als „befruchtende Kräfte der Wirtschaft", und alles was sie zerstört haben, soll möglichst schnell wieder aufgebaut werden und zwar in noch krasserem kapitalistischen Stil, als es je in Rußland der Fall war.** Wenn unsere „deutschen Kommunisten" nicht echte Michel wären, so müßten ihnen diese Reden die Augen öffnen. Aber woher sollen sie es erfahren? Die kommunistischen und sozialistischen Blätter werden sich hüten, ihre Existenz zu untergraben, denn sie würden durch diese Meldungen sich selbst zu professionellen Lügnern stempeln. Arbeiter, Nationalsozialisten, klärt eure Arbeitskameraden auf! Es bleibt noch hervorzuheben, daß die unzähligen Kommissare jüdischen „Glaubens" und Blutes es nicht wagten, der Welt ihren ungeheuren Betrug selbst kundzutun, sondern Bucharin und Rykow, zwei von den ganz wenigen Russen, die im moskauschen Pestherde mitregieren, mußten mit süßen Worten die Pleite verkünden, ohne daß ein Schatten der Schuld auf Juda fällt.

Dr. Kurt Nyland.

Landtag

Die Ausschußsitzungen zum Kultusetat scheinen sich zu einer Rednerschule allerersten Ranges auszuwachsen, und wenn dieser Ungehemmtheit rhetorischer Leistungen nicht bald ein Ziel gesetzt wird, kann der Kultusetat im Ausschuß vor Pfingsten nicht unter Dach gebracht werden. Unsere Volksvertreter, die mit Recht und aus Pflicht an den geistigen und wirtschaftlichen Erscheinungen unserer Zeit Kritik üben, sollten einmal bei sich selbst anfangen und sich auf das Wesentliche konzentrieren lernen, um den Zeit und Geld verschwendenden Balast aus den Aussprachen zu entfernen. Wie schon erwähnt, hat der Abgeordnete Dr. Weismantel (Chr.Soz.V.) einen umfangreichen Antrag auf Neugliederung und auf geistige und kulturelle Neuerfüllung unseres Bildungswesens eingebracht, in der viele wertvolle Gedanken und Anregungen auf notwendige Reformen enthalten sind. Sein Antrag ist aber nach Form und Umfang zu unklar, zu theoretisch und zu schwerfällig, um im zeitlich begrenzten Rahmen eines Landtagsausschusses so restlos erörtert zu werden, wie er es verdient. Da Dr. Weismantel nach einer mehrstündigen Begründung seines Antrags auch noch eine Denkschrift von 80 Seiten in Aussicht stellt, muß dieser Antrag über das Maß der Ausschußverhandlungen weit hinauswachsen. Es ist dies zu bedauern, denn der hohe geistige Wert der Anträge Dr. Weismantels hat Anregung zu neuen Anträgen anderer Parteien gegeben, aus denen sich ganz allgemein das Sehnen nach Vertiefung unserer Bildung und damit unserer Kultur offenbart. Daß der Antrag Maher (Komm.) mit einer Revolutionierung unserer heutigen Kulturgrundlagen gleichbedeutend wäre, ist nicht verwunderlich. Dagegen scheint der Antrag Dr. Burgers (D.V.), den Antrag Weismantel zu vereinfachen, denn er verlangt allgemein Vorschläge der Staatsregierung, wie durch den Ausbau besonderer Einrichtungen ein Zusammenarbeiten der Träger des bisherigen staatlichen Bildungswesens einerseits und eine Verbindung zwischen diesem und den zu fördernden allgemeinen Volksbildungsbestrebungen hergestellt wird. Am präzisesten erweist sich der völkische Antrag, der von der Staatsregierung eine Denkschrift darüber fordert, in der

1. ein Überblick über die heutige deutsche Kultur nach ihren Auswirkungen auf den verschiedenen Gebieten des Geisteslebens versucht und

2. im einzelnen nachgewiesen wird, inwieweit der Staat, seiner höchsten Aufgabe entsprechend, der Ausdruck des Willens des Staatsvolkes zu sein, fördernd auf das Kulturleben einzuwirken vermag.

Der Abgeordnete Dr. Buttmann (V.Bl.) begründete eingehend den völkischen Antrag, als dessen Voraussetzungen er zwei Gesichtspunkte in seine klaren, eindringlichen Betrachtungen zog:

1. Das deutsche Volk ist mit fremden Kulturelementen zersetzt, es muß vor allem ein reines Staatsvolk werden, um zu einer einheitlichen Kulturrichtung zu gelangen,

2. der Staat darf der Entwicklung der Persönlichkeit im Menschen nicht durch die vorgesetzten Stellen entgegentreten.

Nachdem der Kultusminister die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Durchführung der meisten Anträge beleuchtet hatte, wurde der Antrag Dr. Burger angenommen. T.

*

Kurze Anfragen

Der Völkische Block hat folgende kurze Anfrage eingebracht:

Nach der Bekanntmachung der Ministerien für soziale Fürsorge und für Handel, Industrie und Gewerbe vom 17. August 1921 über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe kann in Orten mit 10 000 und mehr Einwohnern gemäß Verordnung vom 5. Februar 1919 die Polizeibehörde für 6, die höhere Verwaltungsbehörde für weitere 4 Sonn- und Festtage im Jahre, an denen besondere Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr notwendig machen, für alle oder für einzelne Geschäftszweige eine Beschäftigung bis zu 8 Stunden zulassen.

In Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern treten zu den erwähnten 10 Ausnahmetagen noch weitere 14 Sonn- oder Festtage mit einer Verkaufsdauer bis zu 3 Stunden, deren Festsetzung den Kreisregierungen, Kammer des Innern, zusteht.

Ist die Staatsregierung bereit, festzustellen und mitzuteilen,

1. in welcher Weise die Verteilung dieser Ausnahmemöglichkeiten im Bereiche der Kreisregierungen im Jahre 1924 erfolgt ist?

2. ob der Vollzug der Bestimmungen, besonders der Schlußzeiten jeweils schärfstens überwacht worden ist?

3. ob bei der Feststellung der „besonderen Verhältnisse" jeweils auch die beteiligten Angestelltenorganisationen und welche gehört worden sind?

4. ob der Vollzug der Bestimmungen in Ziffer 7 der Bekanntmachung scharf überwacht worden ist?

München, den 13. Mai 1925.

gez. Frühauf und Genossen.

Antrag.

Der Völkische Block hat folgenden Antrag eingebracht:

Der Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung wird ersucht, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, die verhindern, daß Kleinrentner in ihren derzeitigen Fürsorgebezügen eine Schmälerung erfahren.

München, den 13. Mai 1925.

gez. Frühauf und Genossen.

Ein jüdischer Mordbube zum Tode verurteilt

Am 7. Mai wurde vom Schwurgericht in Schweinfurt der 19jährige Jude Karl Schwarz wegen vorsätzlichem Mord an der Dienstmagd Schleis in Gerolshofen zum Tode verurteilt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Das jüdische Bürschchen war von früh an ein ausgesprochener Taugenichts, Dieb und Defraudant und entwickelte sich zum Schürzenjäger schlimmster Sorte, der es besonders auf verheiratete Frauen abgesehen hatte. In Schweinfurt hatte er bereits zwei Mädchen geschwängert, deren Kinder jedoch starben. In Gerolshofen und Umgebung hat der Mörder zahlreiche Frauen und Mädchen mißhandelt. So auch das im Hause seiner Eltern tätig gewesene Dienstmädchen Schleis, das er schließlich schwängerte. Das Mädchen verließ am 15. Februar 1925 diesen Dienst und stand bei einem Bauern in Bimbach ein. Am 21. Februar 1925 schrieb er einen Brief an ihren Verführer mit der Mitteilung, daß sie ein Kind erwarte und ihn deshalb treffen wolle. Der Bursche vergnügte sich auf einem Faschingsball und ging dann am 22. April, um 10 Uhr abends, vom Ball weg, um an den vereinbarten Treffpunkt in Bahnhofsnähe bei einem Schleifsteinwerk das Mädchen in der bestialistischsten Weise zu ermorden, weil es von ihm forderte, daß etwas geschehen müsse, oder sie werde sich an seine Eltern wenden. Der Lump schoß sein Opfer ins Gesicht. Das Mädchen stürzte nieder, erhob sich noch einige Male, bis es von dem Mörder zu Fall gebracht wurde. Und dann nahm Schwarz einen Schleifstein und zertrümmerte damit dem Mädchen den Schädel, ging nach Hause, wusch das Blut von seinen Kleidern und legte sich schlafen. Als im Hause andern Tags Haussuchung gehalten wurde, ging der Mörder flüchtig und wollte bei Selb über die Grenze. In Selb hatte er mit einem anderen Lumpen bereits weitere geschlechtliche Abenteuer unternommen, das Dazwischentreten des Wirtes, bei dem er wohnte, verhinderte, daß zwei weitere Mädchen Opfer des Wüstlings wurden. Schließlich wurde er in Selb verhaftet und ab 6. März in Untersuchungshaft genommen.

33 Zeugen und 2 Sachverständige waren zum Prozeß aufgeboten. Die Verteidigung führten die Anwälte Hommel, Schweinfurt, und Meisner, Würzburg. Die Zeugen stellten dem Mordbuben den übelsten Leumund aus. Natürlich hatte der jüdische Herr „den Mord nicht beabsichtigt", natürlich hatte der Sachverständige, Universitätsprofessor Marbe (Würzburg), den Versuch unternommen, den Mörder vor dem Fallbeil zu retten. Es sei aus den vorliegenden Berichten die Aussage Marbes hier angeführt:

Der Mensch sei zu verschiedenen Zeiten verschieden eingestellt. Es gebe gute und schlechte Einsteller. Der Angeklagte gehöre zu den letzteren, er sei wie ein schwankendes Rohr und habe keinen moralischen Halt. Die unglückselige Handlung sei bei ihm, wie alles, was er tue, aus dem Augenblick entsprungen, dafür spreche auch der Alkoholgenuß, der bei dem Angeklagten nicht unerheblich gewesen sei. Es fehle ihm an Hemmungen. Als die Schleis sagte, sie sage alles seinem Vater, sei er in eine sinnlose Erregung gekommen.

Angesichts des mit geradezu entmenschter Brutalität vollendeten Verbrechens zog diese „wissenschaftliche" Darlegung denn doch nicht. Der Staatsanwalt Herbig sah sich veranlaßt, dem Sachverständigen sagen zu müssen, daß er nicht als Sachverständiger, sondern als Hilfsverteidiger aufgetreten sei.

Die zwei Verteidiger wehrten sich vergebens gegen die Todesstrafe, die das Gericht nach eineinhalbstündiger Beratung schließlich als Urteil verkündete.

*

Der Fall rief in der ganzen Gegend die heftigste Empörung hervor. Die Zeugenvernehmung ergab mit unheimlicher Klarheit, welch ungeheure Rassenverpestung von diesem einen Judenbuben bereits ausgegangen ist. Sein Bruder Justin Schwarz hat, wie gerichtlich festgestellt ist, ebenfalls Anteil an dem Geschlechtsverkehr der Ermordeten, sie hat auch ihm zum Lustobjekt gedient, und da man bis jetzt nicht bestimmt weiß, wo das Opfer der Verführung die Nacht vor der Mordnacht verbracht hatte, und da bei der Haussuchung in dem Bette des Justin Schwarz Spuren von Geschlechtsverkehr und Haare der Gemordeten gefunden wurden, liegt der Verdacht nahe, daß das Mädchen, das vielleicht bereits den Eltern Anzeige machen wollte, von dem Bruder davon abgehalten und dann von ihm benützt worden ist. Nach den vorliegenden Informationen dürfte vielleicht bei den im Anschluß an diesen Prozeß noch folgenden Verfahren wegen Kuppelei auch in dieser verdächtigen Sache Klarheit kommen.

Jedem deutschen Mädchen und jeder deutschen Frau diene das Schicksal der von einem Juden verführten und gemordeten Dienstmagd als ernste Warnung, den Juden zu meiden, seinen Lockungen zu widerstehen, die den Fluch der Rassenschande nach sich ziehen. Jedes Weib sei sich bewußt, daß dem Juden die deutsche Christenfrau nichts anderes ist als ein Lustobjekt, als ein unter dem Vieh stehendes Wesen. Dies besagt das Rassengesetz des Juden, der Talmud, den sie als „Religions"gesetz ausgeben und befolgen.

Letzte Nachrichten

Fortsetzung der Beratung des Kultusetats im bayer. Landtag

München, 13. Mai. In der Fortsetzung der Beratung des Kultusetats im Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtags liefen eine Reihe von Anträgen ein, die die Vorlage von Denkschriften über die Ausgestaltung des Erziehungs- und Bildungswesens verlangen.

Kultusminister Dr. Matt erklärte zu den in der umfangreichen Diskussion vorgetragenen Anschauungen, daß sie größtenteils von einem außerordentlichen Idealismus getragen seien, der leider mit den realen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen sei. Die Zersplitterung auf kulturellem Gebiete sei heute größer wie je. Es gehe nicht an, daß die gesamte deutsche Kultur vom Bayerischen Landtag und von der bayerischen Regierung aus in die Wege geleitet werden könne; der Staat dürfe nur auf den ihm obliegenden Gebieten sich auswirken, darüber hinaus sei die Schaffung der Kultur eine Aufgabe, die aus dem Volke selbst herauskommen müsse, angeregt und gefördert von hervorragenden Geistern. (Darum dürfen Schweinestücke gegeben werden, Eckart aber nicht!)

Auf dem Gebiete des Theaters sehe man am besten, wie die Bestrebungen auseinandergehen, wie Reformvorschläge kommen und wieder verschwinden. Mit einer plötzlichen kulturellen Umstellung habe man noch niemals Erfolge gehabt. Der Staat könne die Kultur nicht reglementieren. Ein so gewaltiger Apparat, wie ihn die Bildungsanstalten für unsere gesamte Jugend darstellen, müsse auf bestimmten Normen aufgebaut sein. Einen Freipaß dafür, daß jede Anschauung sich ausleben könne, gäbe es nicht. Das würde zu kulturellem Chaos führen. Vor allem habe man in der Diskussion vergessen, daß uns materiell im Ausbau der Kultur engste Grenzen gezogen seien. Wenn das Kultusministerium ungezählte Gelder zur Verfügung hätte, dann ließe sich manches ein- und durchführen, auf das wir heute infolge der materiellen Not leider verzichten müßten. In dieser Not müßten eben naturgemäß viele Ideale ersticken.

Gegenüber den Reformvorschlägen für das Theater fragt der Kultusminister, wie der Staat diese Forderung erfüllen sollte. Wo seien die Stücke, die wir brauchen? (An Dietrich Eckart denkt der Herr nicht.) Darin bestehe ja der Jammer unserer Zeit, daß so wenig wirklich Wertvolles für das Theater produziert werde. Und wo sei das Publikum, das die ärmsten Theaterstücke aufnehme? Neun Zehntel des Theater-Publikums breche selbst bei den ernstesten Stellen in hellstes Gelächter aus, und wenn man sich die Gesichter im Theater anschaue, erschrecke man über die Hohlheit, die hinter so vielen Augen sich breit mache. Mit einem solchen Publikum könne keine Theaterreform durchgeführt werden. (Aber mit solch einem Minister?)

Als Ergebnis der Debatte wurde ein deutschnationaler Antrag angenommen, der Vorschläge verlangt, wie eine Verbindung zwischen den Trägern des staatlichen Bildungswesens und den allgemeinen Volksbildungsbestrebungen hergestellt werden kann, sowie ein Antrag Dr. Weismantel (Fr. Vg.), der die Schaffung einer Landesstelle für Erziehungs- und Bildungswesen bezweckt.

Wir werden auf die unglaubliche Rede des Herrn Matt morgen zu sprechen kommen.

Münchner Beobachter

Der farbenempfindliche Herr Nußbaum

Am gestrigen Tag der Amtseinführung des Reichspräsidenten Hindenburg hatten die meisten Häuser im Stadtinnern Flaggenschmuck angelegt. Also auch das Münchener Rathaus, da ja schließlich das Ministerium dazu aufgefordert hatte. Allerdings hatte es nicht den Anschein, als ob man im Rathaus bei dem Flaggenschmuck mit Herz und Seele dabei gewesen sei. Bestand doch der ganze Schmuck an dem Riesenbau aus sechs Miniaturfähnchen, und zwar weiß-blau, der berühmten „neutralen" Farbe, hinter der sich erfahrungsgemäß mit Vorliebe die verstecken, die nicht gerne Farbe bekennen wollen.

Unser anerkanntermaßen sonst häufig geschickter Bürgermeister Scharnagl glaubte sich damit wohl aus der Affäre ziehen zu können. Das gelang ihm aber diesmal doch nicht ganz, denn er hatte die Rechnung ohne den Herrn Nußbaum gemacht. Die Marxisten sind nämlich durch die Wahl Hindenburgs hochgradig verschnupft und suchen nach jeder Gelegenheit, ihrer Verärgerung Luft zu machen. So brachte denn der Herr Nußbaum in der Stadtratssitzung in Form einer Erklärung sein Leidwesen darüber zum Ausdruck, daß man am Rathaus weiß-blaue und nicht schwarz-rot-gelbe Fahnen aufgesteckt habe. Sogar Verwahrung legte er dagegen ein, was höchst seltsam anmutet, da man doch weiß, daß die Marxisten ostentativ von dem Amtsantritt Hindenburgs keine Notiz nehmen wollten. Es wäre ihnen ja vollauf freigestanden, ihre schwarz-rot-gelben Republik-Banner zu den Fenstern herauszuhängen. Aber man hat darauf, stolz wie man schon ist, verzichtet zum Zeichen des Abscheus. Und was den Herrn Nußbaum im besonderen anlangt, so begreifen wir es, daß ihm die Farben weiß-blau nicht sympathisch sind. Sie haben nichts Heimatliches für ihn, denn wo er daheim ist, da weiß man nichts von der Fahne weiß-blau.

Aber auch Herr Bürgermeister Scharnagl trug zur Erheiterung bei, wenn er die Nußbaumsche Erklärung mit der Bemerkung zurückwies, daß sich seine Gesinnung nicht durch Fahnen ausdrücken lasse. Das glauben wir gerne, denn von einer Vereinsfahne der Bayer. Volkspartei ist uns noch nichts bekannt geworden. Wenn sie sich einmal eine zulegt, so möchten wir den Farbenchemiker kennen, der dieser Gesinnung treffend gerecht wird.

Deutsches Volkstum in Not

Unter diesem Geleitwort stehen die Veranstaltungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Bayern, welche die Tage vom 17.—24. Mai als Werbewoche in München bringen sollen. Es gilt, die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf die Not unserer deutschen Brüder außerhalb der Reichsgrenzen zu lenken und eine ausgiebige Hilfe zu schaffen. Das vorgesehene Programm umfaßt, wie am Dienstag abend in einer längeren Aussprache den Darlegungen der Herren General Universitätsprofessor Haushofer und Oberlt. Brückner zu entnehmen war, folgende Veranstaltungen:

Sonntag, den 17. Mai:

vorm. 9 Uhr: Gottesdienste in der Kajetanskirche und der Lukaskirche;

vorm. 10.15: Sammeln der Verbände und Vereine Ecke Prinzregenten- und Königinstraße, anschließend Abmarsch zum Armeemuseum;

vorm. 11: Gedächtnisakt für die Gefallenen unter Mitwirkung einer Reichswehrkapelle und des Münchener Sängerbundes. Ansprache des 1. Vorsitzenden des Landesverbandes Bayern, Herrn Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D.;

vorm. 12.15: Auflösen der Verbände;

vorm 12.15—1.15: Promenadekonzert (Obermusikmeister Fürst) im Hofgarten und Sammlung;

nachm. 4—5: Promenadekonzerte im Hofgarten und am Chinesischen Turm (Kapelle Krug) und Sammlung.

Montag, den 18. Mai:

abends 8 Uhr: Straßensammlung. Vortrag der akademischen Ortsgruppe des V.D.A. im Auditorium maximum der Universität (Universitätsprofessor Dr. Nawiasky) über das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen.

Dienstag, den 19. Mai:

Straßensammlung;

abends 6 Uhr: Bunter Abend der Frauenortsgruppe des V.D.A. (Frau Geheimrat v. Frank) in der Edelmesse und Mitwirkung namhafter Künstler;

abends 8 Uhr: Großer Tiroler-Abend des Kreisverbandes München der Bayerischen Volkspartei im Mathäser-Festsaal. Sammlung.

Mittwoch, den 20. Mai:

Straßensammlung;

nachm. 5—6 Uhr: Promenadekonzert im Hofgarten (Windisch);

abends 8 Uhr: Konzert der Tiroler Heimatwehr in der Tonhalle. Sammlung.

Donnerstag, den 21. Mai:

Straßensammlung;

nachm. 4—5 Uhr: Promenadekonzert im Hofgarten;

abends 8 Uhr: Konzert in der Tonhalle durch die Kapelle der Tiroler Heimatwehr.

Freitag, den 22. Mai:

Straßensammlung;

abends 8 Uhr: Werbeabend des Landesverbandes im Bürgerbräukeller unter Mitwirkung einer Musikkapelle, Redner: Dr. Detzner, Major a. D., über „Neuguinea".

Samstag, den 23. Mai:

Straßensammlung.

Sonntag, den 24. Mai:

Straßensammlung;

nachm. 4 Uhr: Vortrag von Oberlt. Hörl im Auditorium maximum der Universität;

5—6 Uhr: Promenadkonzert am Chinesischen Turm.

An der Feier vor dem Armeemuseum werden sich, soweit bis jetzt bekannt ist, folgende Verbände beteiligen: Deutscher Offiziersbund, Bayer. Feldeisenbahnerbund, Marinevereinigung und Marineoffiziersverein, Andreas Hoferbund, Deutscher Kriegerbund, Frontkriegerbund (sammelt sich am Rosenheimergarten (Schönfeldstr.), Deutschvölkischer Offiziersbund, Deutsche Turnerschaft mit Jugend, Bund Oberland, Bayern und Reich, Jungbayern und die Regimentsvereinigungen: 3. Feldartillerie-Rgt., 1. Inf.-Rgt., 18. Ref.-Inf.-Rgt., 1. Jägerbataillon, 13. Inf.-Rgt.

*

Fahnenweihe der Vereinigung Angehöriger der ehem. K. B. Schweren Artillerie. Zu der Feier der Fahnenweihe der Fußartilleristen hatten sich am Sonntag zahlreiche Regimentsvereinigungen, u. a. auch der Frontkriegerbund mit Fürst Wrede eingefunden. Den Gottesdienst, der in der Bennokirche stattfand, hielt Religionslehrer Römer (Augsburg), ein ehemaliger Angehöriger der Schweren Artillerie. Er betonte, in seiner Predigt wieder den alten kameradschaftlichen Geist walten zu lassen, der Toten nie zu vergessen und rastlos zu arbeiten für des Vaterlandes Befreiung. Nachdem die kirchliche Feier vollzogen war, marschierte der Zug zum Gefallenendenkmal für die Fußartilleristen an der Haßlangstraße, wo nach einleitenden Musikstücken die Fahne durch Generalleutnant Exz. Kreppel die militärische Weihe empfing. Nach dem Deutschlandliede übergaben der Patenverein, den die Vereinigung ehem. Angehöriger des 3. K. B. Feldartillerieregiments „Prinz Leopold" verkörperte, und sonstige Vereinigungen Fahnenbänder. Daran schloß sich eine Kranzniederlegung durch den 2. Vorsitzenden der Vereinigung am mit Tannengrün gezierten Gefallenendenkmal. Mehrere Musikstücke wie Böllerschüsse beendeten die Feier. Am Nachmittag fanden sich die Festteilnehmer mit ihren Angehörigen im Hackerbräukeller zu einem Festkonzert zusammen. Der 1. Vorsitzende der Vereinigung, Hirmer, begrüßte die vielen Kameraden, worauf Oberstleutnant Eugen Trautmann, der Vorsitzende des Landesverbandes, die Festrede hielt. Er führte die vier Symbole vor, die die Fahne darstellen sollte, die Vergangenheit, die Zukunft, die Vaterlandsliebe und die Einigkeit. Seine durchdringenden Worte klangen in einem brausenden „Zugleich" auf die Vereinigung aus. Nachdem noch einige Glückwünsche von Exz. Ziethen, Exz. Nauter und der Vereinigung ehem. Angeh. des Garde-Fußartillerie-Regiments verlesen worden waren, wurden den anwesenden Vereinigungen Erinnerungsbänder überreicht. Mit Musik und Tanz nahm die frohe Feier einen schönen Verlauf. Die neue Fahne steht wohl einzig da unter den Fahnen der verschiedenen Regimentsvereinigungen. Sie trägt auf der einen Seite das Bild der hl. Barbara, auf der andern Seite ein schweres Geschütz, das im Sturm in die Stellung vorrückt, nach dem Entwurf des Kunstmalers Merte, ausgeführt von der Kunststickereifirma Auer.

Wetterbericht vom 13. Mai. Vorwiegend heiter.

Wir sind alle zum Tode gefordert, und es wird keiner für den andern sterben, sondern jeder muß in eigener Person geharnischt und gerüstet sein, mit dem Tode zu kämpfen. Wir können wohl einer den andern trösten und zu Geduld, Streit und Kampf ermahnen, aber kämpfen und streiten können wir nicht für ihn, sondern es muß ein jeder selbst auf seine Schanze stehen und sich mit den Feinden, dem Teufel und Tode messen, allein mit ihm im Kampfe liegen.

Luther.

National-Theater

Neunte Symphonie, Ruinen von Athen.

Die Festvorstellung anläßlich der Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure brachte eine Wiederholung der Neunten Beethovens unter Generalmusikdirektor Knappertsbusch und den Solisten Damen Feuge, Schreiber, Herren Seydel, Nissen. Den Chor stellte der Singchor der bayerischen Staatstheater und der Lehrergesangverein München, das Orchester Mitglieder des Staatstheaterorchesters. Die Aufführung war von schöner Begeisterung und hohem Verantwortungsgefühl beseelt und brachte allen Mitwirkenden starken Beifall der hingerissenen Zuhörer. Über Auffassungsangelegenheiten nach Tempo, Agogik, Dynamik, Chorbehandlung und noch einiges gerade bei der Neunten Bedeutsame hier zu rechten, hieße die Würdigung des Gesamteindrucks beeinträchtigen. Freilich bleiben die inhaltsästhetischen und formalen Probleme dieses Riesenwerkes trotz vollendetster Auffassung bestehen; sie werden mit unserer zunehmenden Entfremdung von der frühromantischen Kunstwelt und ihren Schwierigkeiten immer größer. Die Sünden der Beethovenpflege in den letzten Jahrzehnten pflanzen sich fort und fort, wir fürchten bis ins dritte Geschlecht. Vor Jahren schon haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Probleme des sogenannten modernen Symphoniestils immer wieder von Beethovens Neunter hergeleitet sein wollen. Aufgabe unserer Beethovendirigenten wird es bleiben müssen, hier einen deutlichen Trennungsstrich zu ziehen zwischen den wahren Erben der großen deutschen Klassiker und den Erbschleichern, die dank ihrer Geschäftigkeit oft nur mit Mühe von den ersteren zu unterscheiden sind.

Die Bearbeitung des Festspiels „Die Ruinen von Athen" durch Hofmannsthal und Strauß schließt trotz allen ehrlichen Wollens keine Ewigkeitswerte in sich. Inszenierung, Choreographie und Bühnenbild in allen Ehren, aus den „Ruinen" wird trotz der Straußschen Bearbeitung kein neues Leben blühen. Beethovens Musik, seinerseits als Gelegenheitsarbeit fertiggestellt, treibt dem blutlosen Organismus des alten hellenisierenden Spieles Feuer durch die Adern, trotz allem ein künstliches Agens. Erwähnt müssen neben hervorragenden Einzelleistungen des Ballettkorps vor allem die Damen Feuge und Berndl, die Herren Brodersen und Nissen werden, die dank der künstlerischen Durchdringung ihrer Torsorollen die einheitliche Linie der Aufführung sichern.

Dr. B.

Einzug des „Gottes der Rache" in Paris

Aus Paris wird einem Wiener Judenblatt berichtet: „Im hiesigen Kunsttheater ‚Atelier' wurde am 21. April zum ersten Male Schalom Aschs ‚Gott der Rache' in französischer Sprache gegeben. Auf den Ankündigungen der Uraufführung wurde der Titel auch in jiddischer Sprache mit hebräischen Lettern angeführt. — Die Premiere gestaltete sich zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis. Es waren sämtliche Pariser Theatergrößen und Habitues der großen Theater erschienen. Das Stück fand in der gesamten Presse ohne Ausnahme der Parteistellung eine günstige Aufnahme. Gespielt wurde sehr gut und ohne Übertreibungen, die gerade bei diesem Stück nahelägen. Seit der Premiere bildet ‚Gott der Rache' ein Zugstück des genannten Kunsttheaters."

Es werden wohl rund zwanzig Jahre her sein, da wurde das Deutsche Reich mit der Uraufführung dieses Werkes in deutscher Übersetzung „beglückt". Es ist nämlich jiddisch, also in dem Gaunerjargon der Ostjuden, geschrieben. Reinhardt, selber ein Jude, war es, der den ostjüdischen „Dichter" entdeckt hatte und dessen „Gott der Rache" seinem vorwiegend koscheren Stammpublikum im sogenannten „Deutschen Theater" vorführte. Die Hauptrolle gab der Jude Schildkraut. So war so ziemlich die ganze Mischpoche beisammen.

Die Handlung spielt in einem öffentlichen Hause in Galizien oder Polen, das von einem Juden geleitet wird. Bekanntlich ist das ganze Bordellwesen im Osten ebenso in jüdischen Händen wie der Mädchenhandel. Nun bietet dieser Jude nur arische Mädchen feil, seine eigene Tochter möchte er aber vor dem Dirnenschicksal bewahren. Da geht ihm diese, wenn ich mich recht erinnere, mit einem Christen durch.

Der „Gott der Rache", Jehovah natürlich, greift also rächend ein. Der alte Jude wird anscheinend dafür bestraft, daß er seine eigene Tochter in das schmutzige Geschäft, das er betreibt, nicht hineinziehen will. Damit zeigt er sich als Ausnahmejude, denn wie der jüdische Privatdozent Lessing von einer Studienreise, die er vor dem Kriege durch Galizien machte, seinerzeit in einer Anzahl von Zeitungsartikeln berichtete, pflegen die Ostjuden auch ihre eigenen Töchter zahlungsfähigen Fremden anzubieten.

Man sieht, die „Kultur" der Ostjuden schreitet munter immer weiter nach Westen fort. Zwei Jahrzehnte hat der „Gott der Rache" gebraucht, bis er über den Rhein hinüber kam nach dem Babel an der Seine. Vor dem Kriege hätten die Franzosen sich für diesen jiddischen Import aus Deutschland sicher mit Entrüstung bedankt; inzwischen ist aber auch die Verjudung Frankreichs, das vor dem Kriege nur 60 000 Juden hatte, um die Hälfte weniger als damals allein Berlin, so weit gediehen, daß der „Gott der Rache" dort siegreich seinen Einzug halten konnte. Die Verheißung des Gottes der Rache an sein auserwähltes Volk: „Du sollst alle Völker fressen", beginnt sich furchtbar zu erfüllen.

J. St—g.

Heilige Berge der Menschheit

In der Arbeitsgemeinschaft für Philosophie und Religionswissenschaft der Volkshochschule München. V. hielt am Freitag, den 8. ds. Mts., abends, Universitätsprofessor Aufhauser einen fesselnden Lichtbildervortrag über „Heilige Berge der Menschen". Der Redner führte uns zunächst nach Italien und zeigte uns dort Berge wie den Monte Cavo, einige der 7 Hügel Roms u. a. als uralte heidnische Kultstätten, auf denen dann später christliche Kirchen erbaut worden sind. Weiter ging es darauf nach Frankreich, Schweden und Deutschland. Besonders viele Bilder gab es aus Bayern zu sehen, so den Wendelstein und manch anderen bekannten Berg, der ein Kreuz, ein Marterl oder gar ein Kirchlein trägt. Weiter erblickte man geheiligte Berge in den Schweizer Alpen, im geraubten deutschen Südtirol und das berühmte Vorgebirge Athos in Griechenland mit seinen 20 großen, burgähnlichen Klöstern, in denen nicht weniger als 20 000 Mönche ein Gott geweihtes Leben führen. Es folgten Bilder aus Palästina, von Jerusalem, vom Berge Sinai usw., aus Asien, aus Ceylon, wo die christliche, die mohammedanische und buddhistische Religion alle drei einen hohen Berg als heilig betrachten, aus Indien und aus anderen Ländern. Überall auf der Welt findet sich ja die Erscheinung, daß Berggipfel als Stätten der Gottheit angesehen und zu Kulthandlungen benutzt werden. Prof. Aufhauser erklärte auch die psychologischen Ursachen dieses allgemein verbreiteten Brauches: es sind vornehmlich die Erhabenheit des Ortes, die Nähe des Himmels, das unmittelbare Wirken der Naturgewalten, die gesunde günstige Lage gegenüber den sumpfigen und krankheitserregenden Tälern, die Einsamkeit, die zu innerer Versenkung einladet und eine religiöse Stimmung erweckt. Der Redner, der die Mehrzahl der gezeigten Stätten von seinen Reisen her, aus eigener Anschauung kennt, wußte an Hand seiner ausgezeichneten, teilweise farbigen Bilder den Gedanken der Heiligung von Berghöhen den zahlreichen Zuhörern trefflich verständlich zu machen.

Dr.

Nationaltheater. In der Vorstellung „Die Fledermaus" am Montag, 18. Mai, wird als neue, von Herrn Ballettmeister Kröller einstudierte Einlage „Frühlingsstimmen" zu der gleichnamigen Walzermusik von Johann Strauß getanzt.

*

Prinzregententheater. Samstag, 16. Mai, Neueinstudierung der historischen Komödie „Caesar und Cleopatra" von Bernard Shaw; die Hauptrollen sind besetzt mit den Damen Lena, Ritscher, Schrantz, den Herren Henrich, Meyer, Nadler, Stettner und Ulmer; Inszenierung: Hanns Georg Denninger.

*

Operettenbühne Lustspielhaus: In der am 15. Mai stattfindenden Erstaufführung der Operette Clo-Clo von Bela Jenbach, Musik von Franz Lehar liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen: Gisela Fischer als Gast und Emmy Panzer sowie der Herren: Faber Gelsius, Gerber, Schröger und Marschall. Die Spielleitung hat Direktor Curt Olfers, die musikalische Leitung Georg Lange.

*

Buchbesprechung

Alfred Rosenberg: Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern. Deutscher Volksverlag Dr. Boepple, München 1925. 71 S., Preis 1 M.

Mit Vorliebe erheben die Juden gegenüber dem Antisemitismus den Einwand, es könne von einer planmäßigen alljüdischen Weltpolitik deshalb nicht die Rede sein, weil Juden sowohl im Finanz- und Bankwesen, als auch in dessen erbittertsten Feinden, den Arbeiterbewegungen aller Länder an führender Stelle ständen. Der Jude als Arbeiterführer und der Jude als Großkapitalist seien doch natürliche Feinde, von einer gemeinsamen Politik beider könne da nicht gesprochen werden. Diesen Einwand widerlegt jetzt der verdienstvolle Vorkämpfer gegen das Judentum, Alfred Rosenberg, in seiner neuesten Schrift „Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern" auf das schlagendste.

Rosenberg zeigt an Hand von unwiderleglichem, großenteils aus jüdischen Selbstbekenntnissen stammenden Material, daß der Kampf des von einem Juden ersonnenen und von Juden heute geleiteten Marxismus gegen den Kapitalismus nur ein Scheinkampf ist, daß der jüdische Sozialistenhäuptling die Interessen der Arbeiterschaft dem Wohlergehen der jüdischen Hochfinanz unbedenklich opfert, daß er sich von seinen reichen Rassegenossen glatt bestechen läßt und mit ihnen insgeheim Hand in Hand „arbeitet" zum Schaden der Nichtjuden. In Räterußland sind die jüdischen „Volksführer" Trotzki, Sinowjew, Radek heute die schamlosesten Volksausbeuter, die ärgsten Revolutionsgewinnler. Und wie ist es bei uns? Hat nicht eine ganze Reihe der leitenden Sozialisten „Geschenke" und mancherlei Vorteile von den jüdischen Schiebern, den „Genossen" Barmat erhalten? Und wieviel Dinge dieser Art werden noch vertuscht und unbekannt geblieben sein! Bei uns glauben die meisten Juden immer, daß es sich bei jüdischen Schieberskandalen um Einzelfälle, um Ausnahmen handelt. Demgegenüber deckt nun Rosenberg in meisterhafter Weise die weltpolitischen Zusammenhänge des dunklen Treibens der jüdischen Börseninternationale auf, weist nach, wie in ihrem goldenen Netze die Arbeiterbewegungen der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Deutschlands usw. gefangen sind, wie der Völkerbund und die vielen Konferenzen nur Mittel für die Versklavung der Welt durch die jüdische Hochfinanz sind, zeigt, wie hierbei die Freimaurerei und der Zionismus willige Helferdienste leisten, und führt zum Schlusse aus, wie vor der jüdischen Weltgefahr nur die mutige Verfechtung und Durchsetzung des völkischen Staatsgedankens bewahren kann in Verbindung mit einer gerechten Lösung der sozialen Frage. Wie alle Bücher Rosenbergs ist auch das vorliegende ein wirkungsvolles Kampfmittel gegen die verhängnisvolle internationale jüdische Geldmacht.

Dr.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Donnerstag: Sektion Schwabing: Gasthaus „Blüte", Blütenstraße.

Unser Pg. Hermann Esser hat für diesen Abend den Vortrag übernommen. Thema: „N.S.D.A.P. oder Nationalsozialer Volksbund".

Nach den Erfahrungen des letzten Sprechabends, an dem die Parteigenossen Julius Streicher hörten, ist ein gleich starker Besuch zu erwarten, der frühzeitiges Erscheinen ratsam erscheinen läßt. Verschiedene an den Ausschuß gerichtete Klagen veranlassen uns, wiederholt darauf hinzuweisen, daß das Reservieren ganzer Tische unter keinen Umständen mehr gestattet wird. Durch Offenhalten der Galerie ist für die späteren Kameraden genügend Platz vorhanden. Wegen Klagen in dieser Beziehung wolle man sich an die jeweilige Saalkontrolle wenden, die für richtige Platzverteilung sorgen wird. — Die Mitglieder werden dringend ersucht, Gesinnungsgenossen und Suchende aus allen Schichten der Bevölkerung einzuführen. Es gilt, die Lauen zu Kämpfern werden zu lassen. **Woltereck.**

*

Sektion Innere Stadt. Bei dem Sprechabend am letzten Montag sprach Landtagsabgeordneter Adolf Wagner über die nationalsozialistische Staatsidee und nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung im Gegensatz zur marxistischen Internationale und der jüdischen Hochfinanz. Reicher Beifall dankte dem Redner. Hierauf sprach Hsj. Maurer noch kurz über die systematische Zersetzung der sittlichen Kräfte unseres Volkes durch die von keiner Behörde gehemmte Verbreitung jüdischer Unzuchtsliteratur. — Der Besuch des Sprechabends entsprach nicht den gehegten Erwartungen, wohl infolge des schlechten Wetters. Es muß aber wiederholt darauf hingewiesen werden, daß der Besuch der Sprechabende für jeden Nationalsozialisten Pflicht ist, wie es auch Pflicht ist, durch Einführung von Gästen zu werben. Es ist nicht durchaus nötig, daß außer den alten Mitgliedern, die den Abend besuchen, Spitzel die einzigen Gäste sind.

Aus Bayern und Reich

Kreisverband Niederbayern, Ortsgruppe Plattling. Am Abend des 9. Mai sprach im Nebenzimmer des Cafés „Stadt Wien" in Plattling Herr Emmer aus München über „Völkische Kampfgewerkschaften." Die vorzüglichen Ausführungen, insbesondere über die durch das Dawesgutachten zur internationalen Ausbeutergesellschaft gewordenen Reichsbahn, fanden lebhaften Beifall.

Ortsgruppe Rosenheim. Am Freitag, den 15. ds., Sprechabend. Referent, Pg. Woltereck über „Wesen und Ziele des nationalen Sozialismus."

Ortsgruppe Augsburg. Am Freitag, den 15. Mai, spricht Schriftleiter Herr Hansjörg Maurer aus München über: „Die Presse und ihre Bedeutung in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht." Versammlungslokal: Stockhauskeller. Beginn 8 Uhr abends. Gäste herzlich willkommen.

Ortsgruppe Kempten. Sprechabende finden künftig jeden 1. und 3. Dienstag im Monat in der Restauration „Zur Kreuzstraße" statt. Dem 2. Sprechabend — 3. Dienstag im Monat — schließt sich jeweils eine Mitgliederversammlung an.

Freitag, 15. Mai, abends 8 Uhr, Kreuzstraße (kleines Nebenzimmer) Versammlung der S.A. und jener Parteigenossen, die an dem Fortbestand unserer beiden Hütten ein Interesse haben. Von der S.A. und den Hütteninteressenten darf kein Mann fehlen. Gäste haben an diesem Abend keinen Zutritt.

Gau Eppingen. Am 3. Mai sprach Landesführer Robert Wagner in den Orten Ittlingen und Berwangen in gut besuchten Versammlungen über das Thema: „Was soll Adolf Hitler." In den Vordergrund seiner Ausführungen stellte er den Programmpunkt von der „Brechung der Zinsknechtschaft." — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Führer des Bundes „Freiheit und Recht", Hauptmann Damm, unter Mißbrauch des Namens Hitlers Werbeversammlungen abhält. Herr Hitler kennt den Herrn Damm nicht und hat ihm keinerlei Auftrag oder Vollmacht erteilt.

Landesverband Thüringen. Am 17. Mai, 1 Uhr nachmittags, findet in Erfurt im „Ratskeller", gegenüber dem Rathaus, die Ortsgruppenführertagung für Monat Mai statt. Es ist unbedingte Pflicht eines jeden Ortsgruppenführers, zu dieser Tagung anwesend zu sein. Im Falle der Unabkömmlichkeit können Vertreter geschickt werden. Die Tagesordnung ist bereits durch Rundschreiben bekanntgegeben. Den Vorsitz führt der Landesleiter Dr. Dinter. Dringende Fragen der Organisation und unserer Presse sowie auch der Aufbau der S.A. sollen erledigt werden. Auf die Ausführungsbestimmungen des Rundschreibens Nr. 9 wird besonders hingewiesen.

N.S.D.A.P.
Landesverband Thüringen.

Unsere Thüringer Ortsgruppen. Ortsgruppen, die sich dem Landesverband Thüringen angeschlossen haben: Altenburg, Apolda, Arnstadt, Allstedt, Aßmannsdorf, Bad Sulza, Bendeleben, Bürgel, Bretleben, Cölleda, Großbodungen, Erfurt, Eisenach, Eisfeld, Winzerla, Werningsleben, Weida, Walldorf, Gera, Gößnitz, Greußen, Hachelbich, Hußelrieth, Hirschberg, Jena, Ilmenau, Kalbsrieth, Westerengel, Kirchengel, Lauscha, Leutenberg, Meiningen, Hildburghausen, Themar, Zella-Mehlis, Pfiffelbach, Neudietendorf, Niederspier, Nordhausen, Neustadt a. R., Sonneberg, Sondershausen, Sömmerda, Schleiz, Steinbach-Hallenberg, Schmalkalden, Schmölln, Saalfeld, Schlechtsart, Uhlstadt, Weimar, ferner die Bezirke Südthüringen und Thüringer Wald mit 24 weiteren Ortsgruppen. Die Zahl ist ständig im Steigen begriffen.

Kreis Goslar. In unserem Kreise dringt der Geist Adolf Hitlers unaufhaltsam vorwärts. Trotz aller nur denkbaren Widerstände bricht sich der nationalsozialistische Gedanke stetig Bahn und gewinnt an Boden. Anmeldungen für den Beitritt sind zu richten an folgende Parteigenossen und Vertrauensmänner in:

Groß-Flöthe: Pg. Jul. Jürgens, Kfm.; Klein-Flöthe: Pg. Fritz Brunke, Kutscher; Beinum: Pg. Wilhelm Ehlers, Landwirt; Beuchte: Pg. Heinrich Rühe, Gastwirt; Dorstadt: Pg. Winnecke, Lokomotivführer; Goslar: Pg. Gustav Wolters, Vor dem Zwingerwalle 7; Gielde: Pg. Gerhardt Reese jun., Landwirt; Salzgitter: Pg. G. Seifert, b. Kellner; Steinlah: Pg. W. Klages, Molkereiverwalter; Schladen: Pg. Schröder, Buchhalter; Sehlde: Pg. Ernst Rohte, Schmiedemeister; Othfresen: Pg. Gustav Pommerehne, Landwirt, dsgl. für Ostharingen; Lewe-Liebenburg: Pg. Lenzner, Bautechniker bei Steckhahn; Ohlendorf: Pg. Wilh. Bosse, Landwirt; Ohrum: Pg. Heinrich Lohse, Schlosser; Haverlah: Pg. Schiller, Schuhmacher; [illegible]burg, Pg. Joh. Hormann, Drechsler, [illegible]weg 398. **Die Kreisleitung Goslar.**

N.S.D.A.P., Gau Hessen-Nassau-Nord. Nationalsozialisten im Bezirk Hessen-Nassau-Nord und Waldeck! Beginnt an allen Orten mit dem Aufbau der N.S.D.A.P.! Soweit selbständige Gruppen noch nicht vorhanden sind, sendet Anschriften von Parteigenossen, die als Vertrauensleute zum Beginn des Aufbaues in Frage kommen! Führer bestehender Ortsgruppen, die Ihr noch ohne Verbindung mit der Gauleitung seid, setzt Euch zu weiterer Einweisung und tatkräftiger gemeinsamer Arbeit mit dem von unserem Führer Hitler als Gauleiter eingesetzten Parteigenossen Dr. Schultz, Cassel-Brasselsberg, Nordshäuserstraße 44, in Verbindung und fordert Aufnahmeerklärungen an! Heil und Sieg! Dr. Schultz, Leiter des Gaues Hessen-Nassau-Nord.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Kassel. Die Sprechabende der Ortsgruppe Kassel finden am 1. und 3. Freitag eines jeden Monats, abends 8 Uhr, in der Rathausschenke, Wilhelmstraße, im 1. Stock, statt. Am 2. Freitag eines jeden Monats, nachmittags 6 Uhr, ist Jugendversammlung und am 4. Freitag eines jeden Monats, abends 8.30 Uhr, ist Unterhaltungsabend der Nat. Soz. Sport- und Wanderabteilung „Schlageter" mit der Ortsgruppe in demselben Lokal (Lichtbildervorträge usw.) Es ist Pflicht eines jeden Nationalsozialisten und Mitgliedes, unsere Veranstaltungen zu besuchen, Gäste mitzubringen und für unsere Bewegung eifrigst zu werben! Für die Ortsgruppe Kassel gilt bis auf weiteres als Anschrift die des Ortsgruppenvorsitzenden, Parteigenossen Fritz Lengemann, Kassel, Friedenstraße 4/III.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Rheinland-Westfalen. Am 29. April 1925 verschied nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit unser Parteigenosse und Mitgründer der Ortsgruppe Rheine, Hubert Breuer, im Alter von 36 Jahren. Die Familie verliert ihren Ernährer und die Ortsgruppe einen ihrer treuesten und besten Kameraden. Sein Andenken ehren wir in Treue. An der Begräbnisfeier nahm die Ortsgruppe teil. Zwei Mitglieder legten einen herrlichen Kranz nieder. Abends fand im Lokal des Pg. Leurenz Pflichtabend der S.A., deren 1. Führer der Verstorbene war, sowie eine würdige Totenehrung statt, an welcher viele Mitglieder der Ortsgruppe teilnahmen. Die Trauerrede hielt der Führer der Ortsgruppe, Pg. Hartmann.

Die **Ortsgruppe Harburg-Elbe** hielt am 7. ds. M. im Ratskeller eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Pg. Straßer einen Vortrag hielt über das Thema „Was will Adolf Hitler?" Es war bezeichnend, daß die Herren von der Barmatseite der Versammlung ferngeblieben waren. Dieser Umstand bestätigt indessen unsere Erfahrung, daß die hiesigen „Arbeiterführer" ihre Schäflein davon abhalten, die Wahrheit zu erfahren.

Gau Hamburg. Für das machtvolle Vorwärtsdrängen unserer nationalsozialistischen Bewegung im Norden Deutschlands, an der Wasserkante, war die am Mittwoch, den 6. Mai, in Hamburg stattgehabte öffentliche Massenversammlung unserer Partei ein durchschlagender Beweis. —

Einige 1000 deutscher Volksgenossen aus allen Schichten des Volkes, darunter viele Hafenarbeiter und Seeleute, waren dem Rufe unserer Partei gefolgt, um aus dem Munde Pg. Strassers die Wahrheit über unsere Bewegung zu erfahren, die ihnen ihre Parteibonzen und ihre Presse — von der kommunistischen bis zur deutschnationalen — bisher stets vorenthalten hat.

Pg. Strasser entwickelte vor überfülltem Saale in groß angelegter packender Rede das Ziel und das Wollen Adolf Hitlers. Die verschiedensten Diskussionsredner wurden von Strasser gründlichst widerlegt. Eine große Zahl von Neuanmeldungen kennzeichnete das stete Vorwärtsdrängen unserer Bewegung.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Cuxhaven. Am 1. d. M. veranstaltete die Ortsgruppe eine Hitler-Geburtstags- und Hindenburg-Siegesfeier. Erschienen waren ca. 50 Personen. Pünktlich 8½ Uhr wurde die Versammlung eröffnet mit einer kurzen Ansprache des Führers der hiesigen Ortsgruppe, Ed. Wulf. Nach einem flotten Marsch verlas Pg. H. die Rede Hitlers vom 27. Februar. Alle Anwesenden waren im höchsten Grade erstaunt, daß auf Grund dieser Rede jede Versammlung für Hitler verboten wurde. Vorträge und gemeinsamer Gesang vereinte die Versammlung bis 11½ Uhr.

Gau Groß-Berlin. Die Geschäftsstelle befindet sich: Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 172. Sprechabende finden statt: Bez. 1 (Mitte): Jeden Montag, 8.15 Uhr, im Wöhlertsgarten, Inhaber Franke, Pflugstr. 9. — Bez. 2 (Tiergarten): Jeden Dienstag, 8 Uhr, im Birkenzelt, Birkenstr. 1, Ecke Rathenower Straße. — Bez. 3 (Wedding): Jeden Freitag, 8 Uhr, „Altes Storchnest" Wöhlertstr. 1. — Bez. 4 (Prenzlauer Berg): Jeden Dienstag, 8.30 Uhr, bei Kunze, Metzer Straße 26, erstmalig am 19. 5. 1925. — Bez. 5 (Friedrichshain): Jeden Freitag, 8 Uhr, bei Schreiber, Küstriner Platz 10. — Bez. 6 (Hallesches Tor), Ortsgruppe Gneisenau: Jeden Montag, 8.30 Uhr, bei Holleuffer Yorkstr. 86; Ortsgruppe Kreuzberg: Jeden Freitag, 8 Uhr, bei Krüger, Trebbiner Straße, Ecke Tempelhofer Ufer. — Bez. 7 (Charlottenburg, Jungfernheide, Plötzensee): Jeden Montag, 8 Uhr, im „Freischütz", Charlottenburg, Berliner Straße 100. — Bez. 8 (Spandau, Staaken, Heerstr., Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow): Jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat im „Roten Adler", Spandau, Potsdamer Straße 6, um 8 Uhr. — Bez. 9 (Wilmersdorf, Schmargendorf, Grunewald), Ortsgruppe Wilmersdorf: Jeden Montag, 8.30 Uhr, im Lokal „Zur Krone", Wilmersdorf, Kaiserplatz 10; Ortsgruppe Halensee: Jeden Donnerstag, 8.30 Uhr, im Lokal Lorenz, Gervinusstr. 25, Ecke Holtzendorffstr. — Bez. 10 (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee): Jeden Donnerstag, 8.30 Uhr, im Lokal Ran, Schlachtensee, Viktoriastr. 12. — Bez. 11 (Schöneberg, Friedenau): Jeden Freitag, 8.30 Uhr, im „Burghof" Schöneberg, Hauptstr. 85. — Bez. 12 (Steglitz, Lichterfelde, Lankwitz, Südende): Jeden Dienstag, 8.30 Uhr, im Lokal „Zur Hütte", Plantagenstraße, Ecke Albrechtstraße. — Bez. 17 (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten): Jeden Freitag, 8 Uhr, im Lokal „Zum goldenen Löwen", Lichtenberg, Frankfurter Allee 138. — Bez. 19 (Pankow, Niederschönhausen, Rosenthal, Blankenfelde, Buchholz, Heinersdorf, Buch, Blankenburg, Karow): Jeden Montag, 8 Uhr, bei Schümann, Pankow, Kreuzstraße, Ecke Wilhelm-Kuhrstraße.

Aus anderen völk. Verbänden

Frauenbund „Deutsche Not". Am Donnerstag, 14. Mai 1925, spricht im kleinen Saale des Hotels Union, Barerstraße, Frl. Dr. v. Ladiges. Thema: „Deutsche Not vor 100 Jahren." Beginn 8 Uhr abends, Gäste willkommen!

Handel und Volkswirtschaft

Das Schicksal der braunen Tausender

Vor der Zivilkammer 26 des Landgerichts I fand unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors von Wedel-Parow die Verhandlung in der Klagesache des Oberfeuerwehrmannes außer Dienst, Jäntsch, gegen die Reichsbank statt.

Verlangt wird die **Einlösung von 32 im Besitze des Klägers befindlichen braun, und rotgestempelten Tausendmarkscheinen mit dem Datum vom 21. April 1910 mit 16 000 Reichsmark, während die Beklagte entsprechend ihrem Aufrufe vom 5. März, gemäß § 3 des neuen Bankgesetzes lediglich zum Umtausch nach dem Verhältnis von einer Reichsmark für eine Billion alter Mark bereit ist.** Kläger behauptete unter Erbieten zum Eide, daß er seine Tausendmarkscheine 1914 bis 1919 erworben habe. Der Vertreter der Beklagten konnte jedoch feststellen, daß sämtliche Scheine mit Ausnahme eines einzigen im Jahre 1916 ausgegebenen erst in den Jahren 1921 und 1922 von der Reichsdruckerei geliefert wurden.

Der Vertreter des Klägers führte aus, daß das Reich und die Reichsbank die Verantwortung für die Inflation trügen. **Die Reichsbank dürfe sich nicht jetzt von ihren eingegangenen Verpflichtungen gegen ein völlig wertloses Entgelt freimachen.** Wenn der § 3 des neuen Bankgesetzes dieser Stellungnahme entspreche, so sei dieses Gesetz verfassungswidrig und unsittlich, und deshalb nichtig.

Der Vertreter der Reichsbank machte geltend, daß das Gericht an das verfassungsmäßig zustandegekommene Gesetz gebunden sei. Von einer Unsittlichkeit des Gesetzes könne keine Rede sein, ebensowenig von einem Eingriff in wohlerworbene Rechte. Die Entscheidung sei daher auf Grund des § 3 des neuen Bankgesetzes zu fällen. Das Urteil wird am 20. Mai verkündigt.

Wir glauben heute schon zu wissen, wie das Urteil ausfällt. Die Wurzel des Übels liegt in formaljuristischer Beziehung schließlich weit zurück. Im Grund hat doch die Aufhebung der Goldklausel seiner Zeit den Stein ins Rollen gebracht.

Aus Barmatien

Nachfolgende Affäre, deren Material uns aus Leserkreisen zuging, fügt sich in das Skandalsystem Barmatien mühelos und zwanglos ein.

Im letzten Kreistag in Liebenwerda gab es eine Sensation. Zum Ankauf des Schrabenwaldes brauchte man 500 000 Mark. Wie Landrat Vogl mitteilte, bekam man von einer Berliner Bank die Summe; aber gegen doppelten Wechsel. Die Bank gab an, öffentliche Gelder der Seehandlung an Gemeinden zu 9 Prozent im Jahr und 2½ Prozent Abschlußprovision und gegen Wechsel auf die Dauer eines Jahres zu vermitteln. Aber die Wechsel müßten auf doppelte Höhe der Darlehenssumme lauten, weil in letzter Zeit kreditsuchende Kommunen öfters ihren Wechselverpflichtungen nicht nachgekommen seien; zur Deckung der entstandenen Unkosten diene dann der zweite Wechsel. Im übrigen solle der Wechsel zwar vom Gläubiger voll diskontiert, aber nicht aus dem Depot, also aus der Hand des Gläubigers, gegeben werden. Zur Beruhigung sollte dem Kreisausschuß vom Gläubiger ein Sicherheitsgegenwechsel, ebenfalls ein Depotwechsel, und zwar über 500 000 Mark gegeben werden, der bei Fälligkeit des vom Kreise akzeptierten Wechsels als Bargeld in Zahlung genommen werde. Landrat Vogl, der für den Kreis sonst kein Geld bekommen konnte, schloß auf Grund der ihm vom Kreisausschuß erteilten Vollmacht das Geschäft ab. Zur Sicherheit zog der Kreis beim Abschluß des Geschäfts einen Treuhänder heran, der erklärte, es handle sich um ein einwandfreies und unbedenkliches Geschäft. Das Geld, das die Bankfirma vermittelte, kam von der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank in Berlin, einem Unternehmen, das schon achtzig Jahre besteht und als solid galt. Die Luisenstädtische Genossenschaftsbank hat das Geld, das sie auslieh, von der Reichspost, bzw. von der Preußischen Seehandlung erhalten. Unter den vereinbarten Bedingungen ging nun das Geschäft vor sich. Der Kreis erhielt das Geld in zwei Raten, und zwar am 24. November 350 000 Mark in bar und einen Sicherheitswechsel über 350 000 Mark gegen einen 700 000-Mark-Wechsel, und am 1. Dezember 150 000 Mark in bar und einen Sicherheitswechsel von 150 000 Mark gegen einen 300 000-Mark-Wechsel. Wenige Tage, nachdem das Geschäft gemacht war, kam die Luisenstädtische Genossenschaftsbank, angeblich durch Kreditgewährung ins Ausland, in finanzielle Schwierigkeiten. Am 19. war eine Gläubigerversammlung, am 23. Dezember erfuhr der Kreis davon, und nunmehr machte der Kreisausschußvorsitzende alle Anstrengungen, über die verworrenen Verhältnisse der Bank Aufschluß zu bekommen, und ließ sich auch in den Gläubigerausschuß wählen.

Dabei ergab sich angeblich, daß der Aufsichtsratsvorsitzende der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank, Dr. Borchardt, die Bank zu einem großangelegten Betrugsmanöver benützt hat, dessen Fäden noch nicht vollständig aufgedeckt sind. Dr. Borchardt und seine Hintermänner haben die in doppelter Höhe ausgestellten Wechsel, die laut Abmachungen nicht in den Verkehr kommen durften, zu Geld gemacht, bzw. damit andere Kommunen befriedigt. Diese anderen Kommunen haben aber ebenfalls Wechsel in doppelter Höhe ausstellen müssen. Die beiden Wechsel des Kreises Liebenwerda, in Höhe von einer Million, hat jetzt der Ruhrverband in Händen, das ist ein Zweckverband der Ruhrstädte, der ebenfalls kreditbedürftig war. Sein Kreditbedürfnis haben Dr. Borchardt und Konsorten einfach mit dem Wechsel des Kreises Liebenwerda befriedigt. Dr. Borchardt ist am 28. November bereits nach Wien abgereist.

Inzwischen fanden sich Persönlichkeiten, die einen Skandal vermeiden wollten, und deshalb versuchten, die Sicherheitswechsel aufzukaufen. Aus diesem Grunde haben die beteiligten Kreise und Kommunalverbände die Angelegenheiten bisher geheimgehalten. Inzwischen ist aber der eine Wechsel über 700 000 Mark, der am 24. Februar fällig war und im Besitz des Ruhrverbandes ist, zu Protest gegangen. Unter solchen Umständen sah sich der Landrat Vogl veranlaßt, einen ausführlichen Bericht an die Regierung und an die Kreistagsmitglieder zu senden. Der Kreis will nun zunächst den Verlauf der Wechselklage mit dem Ruhrverband abwarten und dann über eine Hilfsaktion beraten. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die die Angelegenheit weiter abhandeln soll. Gegen den sozialdemokratischen Landrat Vogl erhob das Kreisausschußmitglied Stieler in Elsterwerda namens der bürgerlichen Mitglieder des Kreistages den Vorwurf, daß keine Vollmacht für Vogl bestanden habe, das Geschäft in dieser Art abzuschließen, da es sich nicht um ein Darlehen, sondern um eine Wechselschuld handle.

Englands Abhängigkeit

Der englische Kredit in Amerika, der nötigenfalls zur Sterlingsstützung zur Verfügung steht, gliedert sich nach Angaben des Treasury in zwei Kredite. Der erste betrifft 200 Mill. Dollars in Gestalt eines Revolving-Kredites bei der Federal Reserve Bank of Neuyork und läuft zwei Jahre. Der weitere betrifft 100 Mill. Dollar die von J. P. Morgan & Co., namens eines Konsortiums ebenfalls als Revolvingkredit für die gleiche Zeit bereitgestellt werden.

Geldmarkt

Berlin, 12. Mai. (Börsenbericht.) Die Grundstimmung der Börse ist entschieden freundlicher geworden. Wesentlich hierzu beigetragen hat die Abwicklung der hinausgeschobenen Abnahmeverpflichtungen an der Produktenbörse, ohne daß die befürchteten Zwischenfälle eingetreten wären. Der Geldmarkt ist ebenfalls etwas leichter geworden und die bisher kursdrückenden Verkäufe haben aufgehört. Diese Anzeichen wiederkehrender Beruhigung waren für die Börsenspekulation die Veranlassung zur Vornahme von Deckungen und teilweise auch von Rückkäufen. Die Befestigung der Börse machte weiterhin teilweise Fortschritte. Tägliches Geld 8—9½%, Monatsgeld und Privatdiskont unverändert.

München, 12. Mai. (Börsenbericht.) Die Börse verharrt weiter in ihrer ausgesprochenen Geschäftsstille. Die Grundtendenz kann im Einklang mit gestern als gut behauptet angesprochen werden, wenngleich auch im heutigen Verkehr stärkere Differenzen nach oben und unten auftraten, wie dies jetzt zur täglichen Erscheinung gehört. In Industriewerten blieb das Geschäft ohne nennenswerten Umfang, desgleichen in Immobilien, während in einigen Bank- und Versicherungswerten lebhaftere Umsätze beobachtet werden konnten. Sehr lebhaft war das Geschäft in Vorkriegspfandbriefen, während die meisten anderen Anlagewerte kaum beachtenswerte Abschlüsse zeigten. Der Markt der nicht notierten Werte liegt ohne Änderung. Kraftwerk Thüringen, die heute erstmals in R.-M.-Prozenten notiert werden sollten, wurden mangels Interesse gestrichen.

München, 12. Mai. (Freiverkehr; ohne Gewähr.) Adler Pen 40 g; Amperkraft 63 g, 65 P; Ansbacher Motoren 52 g; Barbarino & Kilp 0.34 bg; Bayern Telephon 0.25 g; Danubia 1.75 g, 1.8 P; Farben u. Lack 26 g, 30 P; Fichtelgold 43 g; Füssener Genüsse 6¾ g, 7 P; Großweiler Braunkohlen 60 g; Gunzenhausen Mühlen 50 g; Hansabank 0.3 g; Hawag 0.005 g, 0.01 P; Isaria 58 g; Kiefer Zement 75 P; Kraftwerk Haag 0.1 g; Kunreuther 60 P; Landesgewerbebank 115 g; Macholl 18 g; Marswerke 63 g; Orag 0.35 g, 0.38 P; Oberfränk. Überlandzentrale 81 g; Orbis Film 0.225 P; Papier Neumühle 45 g, 50 P; Progreß 38 g, 43 P; Südd. Schmirgel 34 g; Uhlmann & Co. 45 g, 50 P; Wamsler 1.6 g, 1.65 P.

Berlin, 12. Mai 1925. — Devisenkurse

	Geld	r%	Brief
Buenos Aires 1 Pes.	1.653	—	1.657
Japan 1 Yen	1.758	—	1.762
Konstantinopel	2.287	—	2.297
London 1 Pfd. St.	20.347	—	20.397
New-York 1 Dollar	4.195	—	4.205
Rio de Janeiro 1 Milreis	0.419	—	0.421
Amsterd.-Rotterd. 100 Fl.	168.67	—	169.09
Brüssel-Antwerp. 100 Frc.	21.21	—	21.27
Oslo 100 Kr.	70.33	—	70.51
Danzig 100 Gulden	80.75	—	80.95
Helsingfors 100 finn. M.	10.565	—	10.605
Italien 100 Lire	17.23	—	17.27
Jugoslawien 100 Dinar	6.81	—	6.83
Kopenhagen 100 Kr.	79.05	—	79.25
Lissabon 100 Escudo	20.375	—	20.425
Paris 100 Frcs.	21.91	—	21.97
Prag 100 Kr.	12.436	—	12.476
Schweiz 100 Frcs.	81.175	—	81.375
Sofia 100 Leva	3.057	—	3.067
Spanien 100 Pes.	60.60	—	60.76
Stockholm 100 Kr.	112.18	—	112.46
Budapest 100,000 Kr.	5.887	—	5.907
Wien 100 Schilling	59.055	—	59.195
Athen	7.89	—	7.91

Berlin, 12. Mai 1925. — Noten

	Geld	r%	Brief
Amerikan. Noten	4.178	—	4.198
Englische	20.327	—	20.427
Belgische	21.15	—	21.25
Dänische	78.85	—	79.25
Danziger	80.55	—	80.95
Französische	21.89	—	21.99
Holländische	168.28	—	169.14
Italienische	17.23	—	17.31
Norwegische	70.17	—	70.53
Rumänische	—.—	—	—.—
Schwedische	111.92	—	112.48
Schweizer	81.09	—	81.49
Türkische	—.—	—	—.—
Tschechische	12.447	—	12.507
Kleine Tschechen	—.—	—	—.—
Österreich. Schilling	59.042	—	59.34
neue 100er	—.—	—	—.—
Ungarische	5.87	—	5.89
Polnische Noten 100 Zloty	80.175	—	80.975

*

Berlin, 12. Mai. Goldanleihe gr. 94¾, kleine 100, Dollarschätze 92.50.

Wirtschaftsrundschau

Binnenschiffahrtsverkehr in Bayern

Nach den Zusammenstellungen des Bayerischen Statistischen Landesamtes wurden auf der **Donau** befördert im Ankunftsverkehr zu Berg besonders Mineralöle, Getreide und Holz aller Art, Lumpen und Stückgut, talwärts gingen auf der Donau ab hauptsächlich Jute, Salz, Eisen und Eisenfabrikate, Getreide aller Art, Chemikalien, Mehl- und Mühlenfabrikate. Der Durchgangsverkehr an der Zollgrenze Passau betrug insgesamt 32 227 Tonnen. Auf dem **Main** fiel der Hauptanteil des Verkehrs auf den Ankunftsverkehr zu Berg in Aschaffenburg mit 49 130 Tonnen, darunter vorwiegend Steinkohlen und Koks, Eisen und Eisenfabrikate und Bimssand. Der Abgangsverkehr zu Tal in Aschaffenburg bezifferte sich auf 8745,5 Tonnen, hiervon hauptsächlich Holz aller Art, Cellulose und Papier. In Würzburg betrug der Ankunftsverkehr zu Berg 3376 Tonnen, in der Hauptsache Mehl, Getreide, Eisen und Schwemmsteine. Talwärts kamen an 1034 Tonnen, vorwiegend Sand, Bruch- und Pflastersteine. Bamberg hatte nur einen Abgangsverkehr zu Tal von 1117 Tonnen Grubenholz aufzuweisen.

Rapides Anwachsen der landwirtschaftlichen Verschuldung

Die Auswirkung der Agrarkrisis zeigt sich deutlich in der rapid anwachsenden Schuldenlast der Landwirtschaft, die durch folgende Zahlen illustriert wird. Allein die Summe der Sachwerthypothekendarlehen (d. s. Roggen- und Feingolddarlehen) auf landwirtschaftliche Grundstücke bei den bedeutendsten bayerischen Hypothekarkreditinstituten betrug:

am 31. 12. 1923 1 015 Millionen Mark
am 31. 12. 1924 13 380 Millionen Mark

Die Schuldenlast der bayerischen Landwirtschaft ist durch obige Zahlen in keiner Weise erschöpfend dargestellt. Die Tatsache, daß durch diese Kategorien von Darlehen die Schulden der Landwirtschaft sich innerhalb Jahresfrist verdreizehnfacht haben, zeigt deutlicher als alle langen Parlamentsreden die aufs schwerste erschütterte Lage unserer einheimischen Landwirtschaft.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Christian de Wet

Ein Roman aus dem Freiheitskampf der Buren
Von Josef Stolzing

Copyright 1924 bei Theodor Weicher, Leipzig

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun habe ich Euch noch eine Mitteilung zu machen. Bevor Ihr kamt, verständigte ich mich bereits mit dem General, daß ich mich von ihm trenne und mich westlich der Eisenbahn begebe, um von dort zu der Transvaal-Regierung zu stoßen, mit der ich mancherlei zu besprechen habe."

Heftig fuhr de Wet um und ging dröhnenden Schrittes auf die Abordnung zu.

„Bürger! Seid Ihr aus eigenem Antrieb gekommen, oder habt Ihr Euch vorher mit anderen beraten?"

„Das hatten wir nicht nötig, denn wir kennen die Stimmung in unseren Distrikten."

„Gut. In zwei Stunden satteln wir auf und ziehen bei Einbruch der Dunkelheit ab. Seht zu, wie Ihr mit den Englischen fertig werdet! Adieu!"

Jurie Kemp öffnete den Mund, als ob er etwas sagen wollte, die fünf sahen einander verblüfft an, doch de Wet hatte sich bereits seinem Schreiber zugewendet: „Schreibt, Neef, die Abmarschbefehle."

So verlegen, wie sie gekommen waren, verließen die alten Buren das Zimmer. De Wet steckte sich sein Pfeifchen an und diktierte, ruhig auf und abschreitend. Fest wie immer klang seine Stimme. Dann unterschrieb er. Erst als der Schreiber die Türe hinter sich zugedrückt hatte, brach ihm die Selbstbeherrschung. Er warf sich in einen Stuhl, ein Krampf durchschüttelte seinen mächtigen Brustkasten.

„Es ist aus mit uns, Martin, es ist aus! Mit solchen Menschen können wir nicht siegen, und hinter ihnen steht die Mehrheit. Immer wieder hab' ich mich zusammengerissen, wenn ich auf Verrätereien, auf Feigheit stieß, oder solche Stimmen hörte, da ich mir sagte, daß derlei wohl bei jedem Volk vorkommt, denn überall gibt's Geschmeiß! Aber der Jurie Kemp, Mitglied des Volksraads, und die anderen Alten, die so lange tapfer ausgehalten haben! Hast du bemerkt, was für böse Augen sie mir machten, als ob ich der Schuldige an dem Jammer und Elend wäre, das über uns gekommen ist? Ich, de Wet!"

„Das sind eben Greise, verbittert darüber, daß sie auf ihre alten Tage ihr Süppchen nicht in Ruhe essen können."

„Aber hat nicht auch Jurie Kemp im Volksraad für den Krieg gestimmt? Wußten sie nicht alle, daß der Krieg kein Kinderspiel ist?"

Er sprang auf und schlug mit der Faust krachend auf den Tisch: „Ein Volk, das in höchster Not zum Schwerte greift, um sein Dasein zu behaupten, muß von vornherein entschlossen sein durchzuhalten, komme was da wolle. Fehlt ihm dazu die Kraft, dann soll es gleich zu Kreuze kriechen, es bleibt ihm viel Elend erspart. Nun stehen wir am Ende, schauen die Gräberreihen, sehen die Tränen unserer Mütter, Witwen und Waisen fließen, und fragen verzweifelt: Warum haben wir alle die Opfer gebracht? Damit die altersschwachen Greise, die Schwächlinge, die Hasenfüße endlich wieder zu ihrer Behaglichkeit kommen!"

„An dieser Erkenntnis leide ich schon lange, lieber Christian, aber du schaltest mich doch erst vorher einen Schwarzseher."

„Weil ich das, was mir die Brust so mächtig durchflammt, in unserem ganzen Volke zu flammen wähnte, daß mir ein Zweifel daran wie ein Mißtrauen gegen die Reinheit meines eigenen Gefühls vorgekommen wäre, gegen diesen unbändigen Freiheitsdrang in mir, dem ich nur durch das Gesetz Schranken zog: Die Achtung vor der Freiheit des andern und vor dem Wohl des ganzen Volkes! Freiheit und Vaterland, das waren die Leitsterne meines Lebens. Jetzt beginnen sie zu verblassen, jetzt fühle ich, daß die Kraft, mit der ich mein Volk immer wieder emporriß, mir erlahmt! Es geht zu Ende — Gott hat uns verlassen!"

Steijn trat dicht an de Wet heran, der, die Ellbogen auf die Knie gestützt und das Gesicht in den Händen vergraben, dasaß und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Spät kam uns die Erkenntnis, lieber Christian, viel zu spät, als daß sie unser Handeln noch hätte entscheidend beeinflussen können. Ich lebte in dem Wahne, daß ein Volk, wenn es sich selbst so frei und selbständig regiert, wie das unsrige, stets nur so entscheiden könnte und nicht anders, wie es zu seinem Nutzen wäre, und wir glaubten, mit einem solchen Volk sogar die britische Weltmacht besiegen zu können. Gelang doch der Sieg den kleinen Athenern und Spartanern im Kampfe mit dem gewaltigen Perserreiche! Wir beide täuschten uns. Solch ungeheure Tat kann ein Volk nur vollbringen, wenn es von willensstarken Führern in harter Schule zu einem Heldenvolk erzogen wurde. An solchen Führern hat es unserer Nation, seitdem sie Südafrika besetzte, wahrlich nicht gefehlt, und du stehst obenan, Christian de Wet, aber es fehlte die Schule, die Zucht der Unterordnung, der eisernen Disziplin. Die Demokratie verdarb unser Volk!"

De Wet nickte. Dann straffte er seine Gestalt mit einem Ruck auf, seine blauen Augen flammten.

„Du hast recht, aber was ich an Kämpfern noch fest in der Faust habe, das habe ich mir stahlhart gehämmert, und mit dieser Heldenschar werde und muß ich siegen! Ich will niemals als englischer Sklave auf meiner Farm, von gnädig geschenkten englischen Pfund wieder aufgebaut, im Bette sterben! Zu Füßen soll mir dieses Räuber- und Krämervolk liegen und um Frieden winseln, den ich ihm in Kapstadt diktieren werde! Auf, wir fallen in die Kapkolonie ein, und diesmal muß es gelingen, so wahr ich de Wet heiße!"

Die Türe wurde aufgerissen, Feldkornett Wessels erschien auf der Schwelle.

„Ein Kurier des stellvertretenden Präsidenten Burger verlangt vorgelassen zu werden."

„Er trete ein. Von der Transvaal-Regierung also? Was wird er bringen?"

„Ich fürchte nichts Gutes, Christian."

Wieder öffnete sich die Türe. Ein Bure, vom langen Ritt verstaubt und erschöpft, betrat das Zimmer, geleitet von Wessels. Er überreichte dem Präsidenten ein Schreiben: „Vom Präsidenten Burger an den Präsidenten Steijn."

„Ich kenne Euch, Bürger Stoffberg", sagte Steijn, indem er das Schriftstück, das in einem großen Umschlag steckte, entgegennahm. „Seid Ihr schon lange unterwegs?"

„Von Kroonstad. Ich hatte Freipaß durch die englischen Linien." Er wies einen Schein vor. „Von Kitchener selbst unterzeichnet."

Präsident Steijn betrachtete einige Augenblicke das Siegel, bevor er den Umschlag öffnete. Ruhig las er den Brief, ohne eine Miene zu verziehen, während es in de Wets Gesicht, der ihm über die Schulter blickte, heftig arbeitete.

„Ich danke Euch. Feldkornett, sorgt für den Bürger Stoffberg."

Die beiden verließen die Stube.

„Transvaal läßt uns im Stich!"

„Gib her, daß ich dieses schändliche Schreiben noch einmal lese, Wort für Wort."

De Wet trat an das Fenster.

„Die Vermittlungsversuche der niederländischen Regierung erfolglos — das kann ich mir denken, die Engländer sind in ihrem Machtdünkel viel zu hochmütig, als daß sie die Vermittlung des kleinen Holland annähmen. Wir sollen selbst um Frieden betteln, ohne dazu von den Generalstaaten an der Hand wie ein ungezogenes Kind zum grünen Tisch geführt zu werden. Schalk Burger willigt ein. Hätte ihn für nackensteifer gehalten. Freies Geleit für seine Person und die Mitglieder seiner Regierung von Kitchener gnädigst zugebilligt erhalten, um mit dir und dem ausführenden Rat unserer Regierung irgendwo zusammen zu treffen. Die Herrschaften befinden sich bereits in Kroonstad, im Sonderzug gütigst hinbefördert von den Englischen. Unterschrieben Schalk Burger, diktiert — darauf wett' ich jetzt — von Louis Botha."

De Wet drehte sich um und schlug Steijn auf die Schulter: „Nun kann also der Kuhhandel losgehen und mir winkt der Ruhestand. Hab' ihn redlich verdient!"

Er lachte auf. „Das blutige Spiel um unsere Freiheit habe ich verloren. Tor, der ich war, es für ein Volk zu wagen, das für die Sklaverei bestimmt ist. Was redest du nicht? Hat dir der Brief das Wort verschlagen?" Heftig stampfte de Wet auf.

„In allem ist Gottes Fügung. Vergiß das nicht. Wir haben einen guten Kampf gekämpft, aber unser Schicksal liegt in Gottes Hand. Wir müssen den Weg gehen, den der Höchste uns führt. Er wird uns nicht verlassen, wenn wir ihm vertrauen. Laß' uns zu ihm beten, daß er uns stärke für den schwersten Gang unseres Lebens. Heute ist Karfreitag, an dem der Gottessohn auf Golgatha für die sündige Menschheit starb. Beten wir zu ihm!"

Fortsetzung folgt.

In den nächsten Tagen beginnen wir mit der Veröffentlichung einer Geschichte aus dem Rif

DER LEGIONÄR

aus der glänzenden Feder d. bestbekannten völkischen Schriftstellers Karl Schworm, des Verfassers des „Schmied vom Rhein". Diese außerordentlich spannende Geschichte ist umso zeitgemäßer, als gegenwärtig die schweren Kämpfe der Spanier und Franzosen gegen die Rifleute unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Dann folgt ein noch unveröffentlichter Originalaufsatz des weltberühmten Verfassers d. „Grundlagen d. 19. Jahrhunderts" Houston Stewart Chamberlain:

DIE RASSENFRAGE

Die Schriftleitung.

Rabbiner und Bolschewisten an einem Tisch

Kürzlich wurde die Weltkonferenz des jüdischen Weltordens B'nai B'rith geschlossen. Aus allen Staaten waren Hebräer nach Atlantic City (dem amerikanischen Schieber-Badeort) geeilt, um unter dem Vorwande sozialer Fürsorge die jüdische Weltpolitik für die nächste Zeit festzulegen, die dann auf dem 14. Zionistenkongreß am 18. August zu Wien nochmals sanktioniert bzw. weiter ausgebaut werden soll. Was da hinter verschlossenen Türen verhandelt worden ist, wissen wir im einzelnen nicht, die Protokolle werden uns wohl kaum durch ein solches Glück zugänglich gemacht werden wie diejenigen Vorträge, die auf dem 1. Zionistenkongreß in Basel 1897 gehalten worden waren.

Aber auch das offizielle jüdische Bulletin gibt einige wichtige Anhaltspunkte. So heißt es u. a.:

„Die Konferenz beschloß, das bisher für Verhandlungen und Vorgänge innerhalb der B'nai-B'rith-Logen geltende Verschwiegenheitsgebot vollständig aufzuheben und von jetzt ab die Öffentlichkeit über die Tätigkeit der B'nai B'rith zu informieren. Dieser Beschluß ist unter anderem eine Demonstration gegen den Terroristenorden Ku-Klux-Klan, der sich als Geheimorden gibt."

Dadurch ist zum erstenmal zugegeben worden, daß ein strenges Geheimnis über die eigentliche Arbeit bewahrt worden ist, und daß die bisherigen Mitteilungen, man hätte nichts zu verschweigen, glatte Lügen gewesen sind. Es liegt eine unfreiwillige Komik darin, daß der „Beschluß", die Verschwiegenheit aufzuheben, als — Demonstration bezeichnet wird. Denn er ist natürlich nichts anderes und nur auf eine neue Irreführung berechnet.

Ferner heißt es:

„Die Konferenz billigte die Bewegung für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Palästinas und bestätigte den Beschluß der amerikanischen B'nai B'rith, in der Nähe Jerusalems eine große B'nai-B'rith-Gartenstadt zu errichten. Die Anregung zu diesem Beschluß stammt von der Jerusalemer Loge. Der Beschluß des amerikanischen Ordens B'nai B'rith ging dahin, einen Fonds von 250 000 Dollar zwecks Vorbereitung der Errichtung einer Gartenstadt in der Nähe von Jerusalem zum Andenken an den 75. Geburtstag des Großpräsidenten Adolf Kraus zu schaffen.

Die Konferenz billigte die Idee eines ständigen Internationalen Gerichtshofes und sprach die Hoffnung aus, daß die Vereinigten Staaten sich an dem Internationalen Gerichtshof beteiligen und so helfen werden, den Weltfrieden zu befestigen. Ein weiterer Beschluß verurteilt die in den Vereinigten Staaten gegenwärtig im Gange befindliche Bewegung, obligate Bibelvorlesungen in den Schulen einzuführen."

Das bedeutet auf deutsch, daß der B'nai-B'rith-Orden offen für den alljüdischen Zionismus eintritt, der jüdische Interessen vor die Bedürfnisse aller anderen Staaten stellt, wie es ja auch Direktor Wassermann von der Deutschen Bank ungehindert forderte. Was unter dem „Internationalen Gerichtshof" zu verstehen ist, brauchen wir unseren Lesern nicht auseinanderzusetzen: er bedeutet die Weltdiktatur der jüdischen Börsen durch Vermittlung „gesetzlich" geschaffener Körperschaften.

Interessant ist es dann, zu erfahren, daß auf diesem Kongreß, an dem viele Rabbiner (auch Dr. Bank aus Deutschland) teilnahmen, auch Oskar Cohn das Wort ergriff, was ausdrücklich vermerkt wird. Oskar Cohn hat 1918 im „Vorwärts" öffentlich und zynisch zugegeben, daß er das bolschewistische Geld des Juden Joffe selbstverständlich angenommen habe, um es für die „deutsche" Revolution zu verwenden. **Wir stehen also hier vor der nunmehr dokumentarisch feststehenden Tatsache, daß die „frömmsten" Juden mit den bolschewistischen Hebräern an einem Tisch geheim unterhandeln.** Im Bulletin heißt es dann weiter:

„Es wurde sodann einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher das jetzt in den Vereinigten Staaten geltende Einwanderungs-Einschränkungsgesetz, welches insbesondere die Einwanderung aus den Ländern Osteuropas fast vollständig unterbindet, scharf verurteilt wird. Es sei nicht zu leugnen, heißt es in der Resolution, daß das Gesetz zwischen Rassen und Ländern Unterschiede macht und so die allgemein menschlichen Beziehungen vergiftet. Die Theorie der Superiorität der nordischen Rasse, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten im Schwange ist, sei entschieden zu verurteilen. Der unabhängige Orden B'nai B'rith verurteilt sowohl das Gesetz selbst als auch dessen harte und oft ungerechte Anwendung. All dies steht im Widerspruch zu dem wahren Geiste der amerikanischen Verfassung. Der Orden erklärt, daß er bestehende Gesetze wohl achten werde, aber auf eine schnelle Aufhebung oder Verbesserung des Einwanderungsgesetzes im Interesse der Menschlichkeit hofft."

Also: Nieder mit der nordischen Rasse, herein mit den Ostjuden nach Amerika! Es freut uns, daß die Juden den Rassenkampf als den einzig peinlichen Gegner empfinden. In allen Staaten durchgeführt, wird er das Ende des jüdischen Weltbetrugs bedeuten.

Wie man sieht: selbst aus jüdischen Mitteilungen kann man mehr lernen als den Hebräern lieb ist. Jetzt heißt es aber auch die Folgerungen ziehen. Solange Stresemann bei uns regiert, ist das freilich ausgeschlossen.

Bestrafte jüdische Frechheit

Eine ergötzliche Geschichte ereignete sich am Wahltage in der alten Hochmeisterstadt Marienburg an der Nogat. Über dem Geschäft eines jüdischen Kaufmanns unter den hohen Lauben war ein großes Hindenburgbild angebracht, über welchem eine alte schwarzweißrote Reichsflagge wehte. Beides erregte den Haß des Hebräers. Er wußte sich zu helfen. Flugs holte er eine lange Leiter herbei und erklomm dieselbe bis zu den letzten Sprossen. Schon streckte er seine freche Hand aus, um sich an unserem Hindenburg zu vergreifen, da geschah etwas Schreckliches. Wie von einer höheren Macht gelenkt, geriet die Leiter plötzlich ins Rutschen und sauste ab, den Juden mit sich in die Tiefe reißend. Ein Unglück kommt selten allein. Der tapfere Jud kam zwar mit dem Leben davon, seinem Sturze folgte aber sein großes Fimenschild nach und zerschellte in tausend Scherben. Vater Hindenburg aber thront nach wie vor unter den hohen Lauben — fest und unerschütterlich, wie in den Herzen des deutschen Volkes. — Für Juden und Judenknechte ist er nicht erreichbar.

Adolf Hitler ist das Reden verboten!

Parteigenossen, sorgt daher für Massenverbreitung der Schrift:

Die Rede Adolf Hitlers

in der ersten

großen Massenversammlung

(Münchener Bürgerbräu-Keller vom 27. Februar 1925)

bei **Wiederaufrichtung** der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

Preis 50 Pf.

(Sonderrabatte werden nicht mehr gewährt.)

Zu beziehen gegen Voreinsendung oder gegen Nachnahme des Betrages durch den

Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H. / München

Fernruf 20647 — Postscheckkonto: München 11346 — Thierschstr. 15

Damen-Hüte von einfachster bis zur feinsten Ausführung zu bekannt mäßigen Preisen

Stets Eingang von Neuheiten

Stroh-Formen

Tagal-Hüte von M. 6.— an **Frauen-Formen** von M. 5.— an

Größte Auswahl in vielen Qualitäten und Formen

Linon-Formen in riesiger Auswahl

Stroh-Borten

Viska in allen Farben m von 6 Pf. an — Florina in allen Farben m von 20 Pf. an

Litzeret " " " 16 Pf. " — Pedal " " " 90 Pf. "

Tagal " " " 4 Pf. " — Schleier " " " 30 Pf.

Blumen- und Gesteck-Neuheiten, Bänder

große Auswahl

Franz Rosenzvet, München

Theatinerstr. 1

Seefische

Nahrhaft! Billig!

Mittwoch, 13. und Donnerstag, 14. Mai

in **feinster, lebendfrischer** Ware, soweit Vorrat:

Seelachs im Ausschnitt Pfd. **22** ₰ 3 Pfd. **60** ₰

Kabliau ohne Abfall Pfd. **28** ₰ 3 Pfd. **75** ₰

Alle anderen Sorten billigst

„Nordsee"-Fischhallen

Viktualienmarkt — Elisabethplatz

Ecke Guldein- und Trappentreustraße

Größte Hochseefischerei Deutschlands

Wagner-Theater

8 Landwehrstr. 8

Tel. 57421/27

Terofals Schlierseer Bauerntheater

Ab Freitag, 8. Mai

Erstaufführungen

's Dirndl mit'm rot'n Mieder

Eine heitere Tegernseer-Dirndlkleider-Geschichte in drei Aufzügen von

Ludw. Meggendorfer

Im Zwischenakt:

Reiter-Holl-Klem

Kauft bei Inserenten des ‚Beobachters'

Anzüge Kostüme

fertigt bei bestem Sitz.

Änderungen, Umarbeiten jeder Art.

Niedere Preislage.

Lassal

Schellingstr. 38/III. Rg.

Sport- und Fachmann, denke dran!

Alles gibt's — bei

HERR HAHN

KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG

VULKANISIER-WERKSTÄTTEN

München — Sonnenstr. 27 — Fernspr. 51446, 57621

Nürnberg — vord. Sterng. 1 — Fernsprecher 8866

Werbt und sendet

uns die Adressen jener, die Interesse für unsere Bewegung zeigen! Untenstehenden Schein ausfüllen und sofort im Briefkuvert an den Verlag einsenden!

An den

Völkischen Beobachter (Abtlg. Propaganda)

(Monat Mai)

München

Thierschstr. 15

Senden Sie an folgende Anschriften einige Probenummern unseres Kampfblattes:

	(Name:)	(Wohnort:)	(Straße und Nr.)
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			

Adressen gesandt von:

Name: .... Ort: .... Straße: ....

In Briefkuvert stecken und sofort einsenden! (Deutlich schreiben)

Sonder-Angebot in Stoffen

Reinwollene Erzeugnisse unserer Fabrik

140 cm breite Ware

für Herren- und Damen-Bekleidung

Meterpreis M.

5.80 6.80 9.50 12.-

Loden-Frey

Maffeistraße 7-9 — Gegr. 1842

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE: **Der Flug um den Erdball** mit Ellen Richter

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28, Telephon 24327: **Lillian Gihs** in dem Großfilm **Die weiße Schwester**

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE: **Wie erziehe ich meine Frau** — Reizendes Lustspiel in 6 Akten — Das Deutsche Museum mit Festzug

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER gg. Marsstr.: **Der Demütige und die Sängerin**

Telephon 53377 — LICHT-SCHAUSPIELHAUS — Dachauerstr. 46

HARRY PIELS neuestes Abenteuer: **Schneller als der Tod** — 7 Akte voll atemraubender Spannung

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE — **Hindenburg in Berlin** — Empfang und Feierlichkeiten bei der Amtseinsetzung — RATHAUS-LICHTSPIELE

Münchn.-Lichtspielh. Ecke Auen-Klenzestr.: **Die Märtyrerin** — Ergreifendes Drama aus dem Leben eines Spielers. Hauptrolle: Mary Carr, gleiche Darstellerin aus dem weltbekannt. Film „Mutter". Beiprogramm: Der Festzug zur Einweihung des Deutschen Museums.

Regina-Lichtspiele Kaufingerstr. 23, Tel. 23085: **Professor Nardi**

Viktoria-Theater Lindwurmstr. 25, Tel. 55398: **Die Nacht des Inferno**

Ohlmüller Lichtspiele bei der Reichenbachbrücke: Der große Erfolg! Harry Piel **Der Mann ohne Nerven** — 8 Akte! Aktuell! Bis inkl. Freitag verlängert. Der Festzug am 5. Mai 1925. Wochentags 2 Uhr. Künstler-Konzert.

ZACH'S LICHTSPIELE — Telephon 41930

Am Ostbahnhof: Das große deutsche Militärlustspiel **Krieg im Frieden** — **Komödie des Herzens** — Der Festzug anläßlich der Eröffnung des Deutschen Museums am 5. Mai 1925

Am Wittelsbacherplatz: **Das Piratenschiff** — Ein Schauspiel in 6 Akten — **Das Opfer der großen Welt** — Ein ergreifendes Lebensbild

Isabella-Lichtspiele: **D-Zug des Grauens** — Ein Drama in 6 Akten — **Der Glücksschmied** — Eine reizende Tragikomödie in 5 Akten

Franziskaner-Lichtspiele: **Bella Donna** mit POLA NEGRI — **Der Stern vom Broadway** — Das Schicksal einer kleinen Tänzerin

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 14. Mai 1925

National-Theater	Prinz-Reg.-Theater	Gärtnerpl.-Theater	Volkstheater
Carmen Anfang 7 Uhr	Doktor Klaus Anfang 7½ Uhr	Revanche Anfang 7½ Uhr	Sie soll dein Herr sein Anfang 7½ Uhr
Residenz-Theater Clavigo Anfang 7½ Uhr	**Schauspielhaus** Die hl. Johanna Anfang 7½ Uhr	**Kammerspiele** Ein Spiel von Tod u. Liebe Vorher: Der verwand. Komödiant Anfang 7½ Uhr	**Operetten-Bühne** Lustspielhaus, Barer Str. 7 Gräfin Mariza Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 14. Mai.

2 Uhr: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

4.30—5.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger.

6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30—7.15 U.: Vortr. Dr. K. H. Pollog: Die Orientierung auf der Erdoberfläche und die Triangulierung.

7.15—7.35 Uhr: Esperanto-Lesübung.

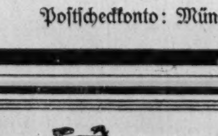
7.45—8.45 Uhr: Das Versprechen hinterm Herd. Singspiel aus den Österreichischen Alpen in 1 Aufzug v. Alex. Baumann, Regie: Albert Spenger. Mit Szenenbild und Text im Süddeutschen Rundfunk (B. R. 3.) H. 19.

8.45 Uhr: Anschließend Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung.

9—9.45 Uhr: Vortrag Dr. Gudenrath: Albrecht Altdorfer und der deutsche Holzschnitt. Mit Bildern im Süddeutschen Rundfunk (B. R. 3.) Heft 19.

10 Uhr: Pressemeldungen, Hackebeils Sport-Funkdienst; Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.

10.15—11 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle. Mitwirkend: Julius Schweizer (Bariton).



Presto Brennabor

Fahrräder usw. in weltbekannter Güte nur in Originalfabrikausführung. — Größte Auswahl in allen Modellen. Bequeme Teilzahlung!

A. Roeckl & Co., G. m. b. H., München

Arnulfstraße 16, gegenüber Starnberger Bahnhof.

Altpapier

Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens

Josef Duschl

Dachauer Straße 21/0

2. Hof links. Tel. 55266

Maßanfertigung sämtlicher Herrenwäsche

Ia Referenzen

Rosa Kandl, Schäftlarnstraße 98

(Karte genügt)

Nationalsozialist, Ingenieur, 38 Jahre alt, im Flugzeugbau, Automobilbau und Elektrotechnik reiche Erfahrungen, sucht Stellung als

Betriebsing., Akquisiteur od. Reisender.

Suchender war wegen Vergehen gegen Gesetz zum Schutze der Republik 8 Monate in Untersuchung und hat 4 Monate Gefängnis bekommen und dadurch sein Vermögen verloren. Angeb. u. Nr. 100 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.